

Die Zukunft

Herausgeber:

Maximilian Harden.

Inhalt:

	Seite
Der nackte Mann	241

Nachdruck verboten.

Erscheint jeden Sonnabend.

Preis vierteljährlich 5 Mark, die einzelne Nummer 50 Pf.



Berlin.

Verlag der Zukunft.

Wilhelmstraße 3a.

1916.

Abonnementspreis (vierteljährlich 13 Nummern) M. 5.—, pro Jahr M. 20.—; unter Kreuzband bezogen, Deutschland und Oesterreich M. 5.65, pro Jahr M. 22.60; Ausland M. 6.30, pro Jahr M. 25.20. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postanstalten entgegen sowie der

VERLAG DER ZUKUNFT, BERLIN SW. 48, Wilhelmstr. 3a, Fernspr. Lützow 7724.

Alleinige Anzeigen-Annahme der Wochenschrift „Die Zukunft“ nur durch
Max Kirstein,
 Berlin SW 68, Markgrafstr. 59.
 Fernsprecher Amt Zentrum 10339 u. 101810.

Everth & Mittelmann, Bankgeschäft,

Gegr. 1875.

BERLIN C. 19, Petriplatz 4,

Gegr. 1875.

an der Gertraudenstrasse

vermitteln den Kauf aller Werte,
 die durch die neue Verbindung

Berlin - Konstantinopel

Beachtung
 verdienen.

Dienstbach & Moebius, Bankgeschäft.

BERLIN W. 56, Oberwallstrasse 20.

Gegr. 1869

Tel. Zentr. 2035, 5904, 11335.

Gegr. 1869

An- und Verkauf von Wertpapieren.
Vermögens-Verwaltungen. — Vermittelung von Hypotheken und Grundstücken.

4% Anleihe der Schiff- und Maschinenbau- Aktiengesellschaft „Germania“ jetzt Fried. Krupp Aktiengesellschaft Germaniawerft in Kiel-Gaarden.

Die am 1. April 1916 fälligen Zinsscheine dieser Anleihe werden vom Fälligkeitstage ab eingelöst:

in Kiel bei der		Hauptkasse von Fried. Krupp Aktiengesellschaft Germaniawerft,
„ Essen „	„	Hauptkasse der Fried. Krupp Aktiengesellschaft,
„ „ „	„	Essener Credit-Anstalt,
„ „ „	„	Direction der Disconto-Gesellschaft, Filiale Essen,
„ Berlin „	„	Dresdner Bank,
„ „ „	„	Berliner Handelsgesellschaft,
„ „ „	„	Deutschen Bank,
„ „ „	„	Direction der Disconto-Gesellschaft,
„ „ „	dem Bankhause	Delbrück Schickler & Co.,
„ Köln „	„	Deichmann & Co.,
„ Frankfurt a. M. bei der		Dresdner Bank in Frankfurt a. M.
„ „ „	„	Deutschen Bank, Filiale Frankfurt a. M.
„ „ „	„	Direction der Disconto-Gesellschaft.

Steuerberatung

In all' Ihren
Steuersachen vertritt und berät
 Sie fachmännisch
 das **Steuerkontor** G. m. b. H.
 Berlin SW. 11, Groddeckstr. 95
 Tel.: Amt Lützow 7365.
 Prospekt „D“ frei.

Diabetylin
 newest., ärztlich bevorzugtes Mittel geg.
Zuckerkrankheit
 l. Apothek. erhältlich. Prosp. kostenfr. d.
Diabetylin-Gesellschaft m. b. H.
 Berlin - Steglitz 3.

Sanatorium Schierke
 im Oberharz. 640 m. Physikal.-diätet.
 Heilanstalt. Mit Tochterhaus „Kurhotel
 Barenberger Hof“ bei Schierke. Wunder-
 volle Lage.
 Geh. San.-Bat Dr. Haug.
 Dr. Kratzenstein.



Berlin, den 25. März 1916.

Der starke Mann.

Antworten.

Was in Kriegszeit behauptet, von Aemtern, Amtsbienern und anderen Schreibern als vollwichtige Meinungsmünze in Umlauf gesetzt wird, muß der Gewissenhafte mißtrauisch betrachten und gründlich beklopfen, ehe er es weitergibt. Vielleicht wird die Meinung nur gehehrt, die Münze nur geprägt, um Augenblicksvorthell einzuhandeln. Wenn Mörser bröhnen, Torpedos durch das Wasser, Fliegerbomben durch die Luft sausen, Gaswänden, wie dem Wald Macbeths, Schreitfüße wachsen, Flatterminen und brennendes Benzol in die Schützengräben prasseln, dünkt Manchen auch Falschmünzerei ein erlaubtes Kampfmittel. Vergessen Sie, Frager, nicht, daß jetzt dreizehn Staaten im Krieg stehen: Belgien, Bulgarien, Deutsches Reich, Frankreich, Großbritannien, Italien, Japan, Montenegro, Oesterreich-Ungarn, Portugal, Rußland, Serbien, Türkei; daß Völker über Ozeane mitkämpfen: außer Europäern, Klein-, Vorder- und Ost-Asiaten auch Kanadier, Australier, Buren und Urafrikaner verschiedenen Stammes; daß der Krieg, den Bismarck als den schrecklichsten aller Schrecken sah, der, etwa gar wegen eines Balkanländchens, von Moskau bis an die Pyrenäen und von der Nordsee bis nach Palermo tosende, neben unserem einem Kindesstraum gleiche. Da geht's, Mitmensch, nicht immer reinlich zu. Das gilt fürs Ganze. Ihre Frage visirt nur Südwesteuropa; nur den (heute noch) neuesten Feind. Hat

Portugal die Neutralitätspflicht verletzt? In der Märznote der berliner Regierung wirds behauptet. Herr Machado, Präsident des Freistaates Portugal, und dessen Erster Minister Costa (den nun, an der Spitze eines aus allen Parteien besetzten Ministeriums zu nationaler Vertheidigung, Herr Almeida abgelöst hat) haben laut geantwortet: Nein; da Portugal sich im Lauf dieses Krieges niemals für neutral erklärt, die Neutralitätspflicht nie auf sich genommen hat, konnte es auch nicht der Verletzung schuldig werden. Ist diese Angabe als falsch zu erweisen, liegt in den Schranken unseres Auswärtigen Amtes eine Neutralitätsanfrage Portugals, dann muß sie schleunig ans Licht. Gewiß ist, daß am siebenten August 1914, drei Tage nach Englands Kriegserklärung, Ministerium und Kammern in Lissabon sich in den Entschluß einigten, jede von dem anglo-portugiesischen Vertrag ihnen vorgeschriebene Pflicht zu erfüllen. Dieser Vertrag (aus dem Jahr 1873) sagt im Zweiten Artikel, daß er unter allen Umständen jedem anderen Pakt vorgehen müsse, jeden ihm widerstrebenden entkräfte; im Siebenten Artikel, daß beide Reiche verpflichtet seien, gegen Angriff oder Absicht auf Angriff einander, zu Land und zu Wasser, in der Heimath und in den Kolonien beider Völker, Waffenhilfe zu leisten. Ohne Bruch dieses Vertrages konnte Portugal in einem Krieg, den England führt, nicht neutral sein. Am zwanzigsten Dezember 1914 forderte der Kongreß der Republik (der schon damals behauptete, in Angola seien portugiesische Vorposten von deutschen Truppen angegriffen worden) die Regierung auf, die Kolonien wirksam zu vertheidigen und, sobald ihr die günstige Stunde gekommen scheine, mit der ganzen Wehrmacht des Staates auf Englands Seite zu treten. Kriegszustand? Der diplomatische Verkehr mit Italien, mit dem wir staatsrechtlich noch in Frieden leben, hat längst aufgehört; in Lissabon blieb der Deutsche Gesandte bis zum zehnten März 1916. Dort wird der Behauptung, deutsche Beamte und Offiziere seien aus Südwestafrika nach Angola gelockt, getödet oder gefangen worden, wie thörichtem Klatsch widersprochen; und von Völkerrechtslehrern versichert, daß die Republik, trotz dem deutsch-portugiesischen Vertrag von 1908, berechtigt war, die seit neunzehn Monaten in ihren Gewässern liegenden deutschen Handelsschiffe, deren Besitzern sie Entschädigung anbot, in Beschlag zu nehmen.

Lohns, der Frage noch nachzuforschen? Portugal wollte Englands Gefährte sein; nun ist im Völkerrkrieg der Dreizehnte geworden. Und hofft, den Heldenruhm Vasco's da Gama, dem es Mozambique und indischen Landbesitz dankt, zu erneuen und einmal noch, spät, einem Camoes den Stoff für ein Volksepos zu liefern. Der Mann, dem solche Lustaden zugetraut werden, Herr Guerra Junqueiro, Dichter, Philosoph und Diplomat, hat das Ministerpräsidium abgelehnt. Weil er den Krieg lieber dichten als führen will und zwar dem Kriegergeist, den Bonaparte spüren lernte, nicht so fest aber der Wehrverfassung und Bereitschaft seiner Landsleute vertraut? Die Portugiesen können in Ostafrika, am Nil und am Ganges britische Truppen ablösen und für die Verwendung bei Saloniki oder in Kleinasien frei machen. Wenn nicht Spanien den Nachbar zwingt, seine eigene Thür zu bewachen. Die Wunde von Gibraltar brennt noch immer, der Traum von der Einheit der Ibererhalbinsel ist nicht ausgeträumt und die konservativen Kräfte Spaniens sind für uns, trotzdem wir sie durch den dummen Ferrer-Rummel geärgert und zu schwächen versucht haben. Doch der Neunte Artikel des anglo-portugiesischen Vertrages sichert gegen spanischen Angriff den Portugiesen Englands Beistand; und ehe Alfonso der Dreizehnte und Graf Romanones sich zu Krieg gegen ihre liebsten Freunde entschlossen, mußte der Glaube an Deutschlands Sieg sich ihnen tief eingewurzelt haben. So weit sind wir nicht. Das lehrt Portugals Haltung deutlicher noch, als Griechenlands und Rumäniens. Ob Brasilien, das wohl nur im Einverständnis mit Argentinien und Chile handeln würde, dem Mutterland Hilfe gewähren will, muß bald erkennbar werden. Wer den Portugiesen schimpft, kränkt den Brasilier. Verzichtet drum auf den Maulspatz. Dreizehn! Einstweilen genügt.

Auf welchen Wegen Rußland, seit die Balkanstraße und die Meerengen gesperrt sind, noch Waffen und Rohstoffe, Munition und Chemikalien, Wehr- und Nahrungsmittel beziehen kann? Nicht viel aus Schweden; keinerlei Kriegsbedarf. Unbeträchtliche Mengen wohl nur von Schiffen, die Glückszufall durch Minen und Tauchbootgefahr bis an ihre Ostseeküste trägt. Archangelsk kann, weil im Weißen Meer das Eis erst spät schmilzt, kaum sechs Monate lang Fracht nach Wolodga liefern. Die alte Karawanenstraße durch die Mongolei dient, wie in Friedenszeit, dem Asienhandel;

ist aber für Kriegsgeräth unbrauchbar und frißt die Zeit, die sich nun auch in Rußland Geld wird. Bleibt: die Transsibirische Bahn, die, von Wladiwostok, Geschütze, Geschosse, Stoffe jeglicher Art aus Japan und Amerika ins Reich Nikolais bringt; werden ihr, weil kein anderer Weg offen ist, auch aus Europa Exportgüter anvertraut, dann wird, bei dem Frachtpreis von heute, der Handel theuer. Ueber die Lapland-Bahn, die (so hofft man) bald die Sperre brechen wird, hat, nach einer Forschungsreise, der Ingenieur Cruvellier in „L'Information“ Wichtiges veröffentlicht. Die Strecken Petrograd-Petrosawodsk (am Onegasee) und Petrosawodsk-Rjem (am Weißen Meer) sind fertig; Stranglänge sechshundertfünfzig Kilometer. Der Hafen von Rjem hat eine Tiefe von sieben Metern. Die Linie nach Randalasscha kann, weil sie durch Sumpfland führt, erst im Lauf dieses Jahres dem Betrieb geöffnet und muß einstellweilen durch die Küstenschiffahrt ersetzt werden. Die bleibt auch im Winter möglich; denn an dieser Küste ist die Eisbedeckung dünn und leicht zu brechen. Im April soll die Strecke fertig sein, die von Randalasscha in die Bucht von Kola führt; dort läßt, am Südrand des Nördlichen Eismeeres, der Golfstrom die Temperatur nicht unter den zehnten Rältegrad sinken. Wird nichts verzaubert, dann sind in fünfzehn Monaten neunhundertzwanzig Kilometer für Eisenbahnwagen von gewöhnlicher Ladekraft und Spurweite bereitet worden: eine ansehnliche Leistung für russisches Nordland, in das jedes Geräth und Werkzeug weither geholt werden muß. Der Bauleiter, Herr Sabanin, hat aus Kanada fünfhundert geschulte Vorarbeiter gewonnen; zehntausend im Krieg gefangene Slawen sind ihm überwiesen worden. So lange in Rjem und Randalasscha (an und von Bord der Frachtdampfer) umzuladen ist, wird die Fahrt von der Kolabucht nach Petrograd mindestens sechs Tage dauern. Und da Kohle fehlt, müssen die Lokomotiven mit Holz gespeist werden. Immerhin thut sich den Russen ein neues Thor auf. Daß ein Reich solchen Umfanges und Menschengetummels nicht einen breiten, unter jedem Himmel freien Ausgang hat, ist nicht unsere Schuld. England, der Freund von heute, hat ihm die Wege in eisfreies Meer verriegelt.

Sie haben im „Matin“ gelesen, ich sei offiziös geworden; und möchten wissen, ob's wahr ist. Scham oder Unstandsbedürfniß hat Sie gehindert, den ganzen Wust des pariser Morgenklatzblattes

nachzuschreiben. Da stand, ich habe nur durch Widerruf und Abbitte die Aufhebung des Erlasses, der meine Zeitschrift verbot, zu erwirken vermocht; sei alldeutsch und (zugleich, amici!) offiziell geworden; spreche nur noch aus, was mir befohlen, von der berliner Regierung diktiert werde. Die mag daraus erkennen, was ihr Verbot angerichtet hat; daß es solchen Schwachs ermöglichen werde, mußte jedes Politikers Auge voraussehen. Den Anlaß zur Verleumdung gab das letzte Februarheft, das mir auch aus der Heimath ein Schimpfgeflöber einbrachte: weil ich gesagt hatte, durch die Schreden und Wunden des Krieges sei Frankreichs Volk so geläutert, gekräftigt worden, daß es sich stolz neben jedes andere stellen dürfe. Dumme und nleberträgliche Zeitungsmacher hat jedes Land. Ob Tröpfe und Wichte mich verschreien: ich spreche, wie Erkenntniß des Nothwendigen, des dem Deutschen Reich Nützlichen befiehlt; und bin weder durch Verbot zu schrecken noch durch Erlaubniß zu firren. Feiern wir denn ein Reichsschützenfest? Hat das stete Gerede von großer, gewaltiger, herrlicher Zeit so dicht die Hirne umnebelt, daß sie wähnen, jetzt dürfe Jeder seinem Zorn oder kleinen Aerger die Lustlappe öffnen, die Möglichkeit eines Sondererfolgens besinnen oder mit Großmaulskunst den Beifall Zahlungsfähiger erköbern? Wer in dem grausen Ernst dieser Stunden auch nur im Winzigsten nützen kann, wäre erbärmlich, wenn ihn die Verdächtigung hemmte, er sei den in Macht Thronenden eine Stütze geworden. Die sind schließlich doch Deutsche.

Sirpiß und kein Ende.

Vor einem Jahr sprach ich hler den Wunsch aus, Herrn von Sirpiß auf dem Sitz des Kanzlers zu sehen. Weil ich von seiner Eignung für dieses Amt überzeugt war? Die hat er niemals erwiesen; als ein dem allein verantwortlichen Reichsminister untergebenes Verwaltungshaupt nie zu erweisen vermocht. Doch sein Wille hatte den Zustand geschaffen, aus dem die Kriegsstimmung aufwirbelte; und der Kriegsgang mußte den Tag bringen, der ihm das Recht gab, für die Erhaltung seines Willensgebildes den Einsatz der ganzen Reichskraft zu fordern. Der Großadmiral blieb Marinesekretär; nach der Verfassung: Bereiter und Pfleger der Kriegsflotte, der in Strategie und Oberbefehl eben so wenig dreinzureden hat wie im Wehrbezirk des Festlandes der Kriegsmi-

nister. Der Rahmen eng, die Persönlichkeit breit; sie mußte ihn sprengen oder sich aus ihm lösen. „Ob, wann und wo wir eine Seeschlacht wagen, welchen Schauplatz und Umfang wir dem Unterseekrieg vorschreiben wollen: diese Frage habe ich nur mit dem Admiralstabschef und dem Oberbefehlshaber der Flotte zu besprechen.“ Solche Worte hat Herr von Tirpitz niemals gehört; und bis ins Jahr 1915 wohl kaum je mit der Möglichkeit gerechnet, in Admiralstab, Oberkommando, Marinelabineet ein Hemmnis zu finden. Reichstag, Presse, Volksmehrheit hatten sich in den Glauben an die Allmacht des Staatssekretärs eingewöhnt. Ob seine Waffe die Schlagkraft bewahren konnte, war er populär. Doch darf nicht vergessen werden, daß er als Techniker von manchem ernstern Fachmann, als Politiker von allen im internationalen Reichsdienst vornan Thätigen bekämpft worden ist. Die für ihn sprachen, ihn in Papierhimmel hoben, waren zwar (von Frazillon oder Verlag) erwählt, doch zu Urtheil nicht immer berufen.

Im Hochsommer 1897 sagt Bismarck: „In den Zeitungen wird unaufhörlich über die Vermehrung unserer Flotte gestritten. Wozu der Lärm? Was nach dem Urtheil nüchternen Fachmänner nöthig ist, muß bewilligt werden. Ich glaube, daß wir neue Kreuzer brauchen, aber ich bin sehr mißtrauisch gegen Paradeschiffe, die nur zur Markirung von Prestige dienen sollen und die man, wenn die Sache ernst wird, mitunter Lügenschiffe nennen muß, weil sie nichts leisten. Für koloniale Eroberungspolitik nach französischem Muster hat mir schon als Minister jede Neigung gefehlt und mir scheint, daß jetzt die Zeit dafür besonders ungünstig ist. Unser Handel muß überall ausreichenden Schutz finden; aber die Flagge soll dem Handel folgen, nicht ihm vorangehen. Auf absehbare Zeit bleibt für uns das Wichtigste ein starkes, zuverlässiges Heer aus gedienten Leuten, die mit der besten Waffe ausgerüstet sind. Das war auch Mollets Meinung, mit dem mich die Ueberzeugung verband, daß wir sogar die über unseren Kolonialbesitz entscheidenden Schlachten auf dem europäischen Festland auszufechten haben werden. Also keine Aukauferei, aber auch keine phantastischen Pläne, über die wir uns dann schließlich noch mit anderen, für unsere europäische Situation wichtigen Leuten verzanzen.“ Im Frühjahr hat der Kanzler Fürst Hohenlohe im Reichstag gesagt: „Wir müssen eine Flotte haben, die im Stande ist, unsere Küsten zu

schützen, indem sie auf hoher See dem Angreifer die Spitze bietet. Je schneller wir dieses Ziel erreichen, um so größer wird das Gewicht sein, welches wir zur dauernden Aufrechterhaltung des Friedens in die Wagschale zu werfen vermögen.“ Der erste Kanzler findet die Meinung des dritten nur mit mehreren Salzkrörnern genießbar. „Zunächst müßte ich wissen, an welchen Angreifer gedacht wird. Hoffentlich nicht an einen, der erst werden könnte, wenn undeutsche Prestitigefucht und eine als Feindschaftszeichen zu deutende eilige Seerüstung ihn einer gegen uns geschaffenen Koalition zutriebe.“ Im Dezember sagt Herr von Tirpitz, das Unterseeboot, das allzu vorschnell gepriesen werde, habe nur „für gewisse, eng begrenzte Zwecke Bedeutung“. Aus seinem Geist kommt, im April 1910, die Warnung des (von dem Admiral von Köster geleiteten) Flottenvereins, dem Torpedo- das Unterseeboot vorzuziehen. Am ersten März 1913 schirmt der Abgeordnete Paasche im Reichstag den Staatssekretär. „Ihm ist manchmal der Vorwurf gemacht worden, daß er mit der Einführung und Ausbildung der Unterseeboote anderen Nationen gegenüber nicht gleichen Schritt zu halten scheine. Heute wissen wir: er hat uns Geld gespart, hat Erfahrungen auf anderer Leute Kosten gesammelt und wir haben jetzt, nach seinem eigenen Zeugniß in der Budgetkommission, an Unterseebooten allererstklassiges Material mit weitestem Aktionsradius. Daß unser Torpedowesen auf der Höhe steht, ist allgemein bekannt.“ Ob Herr Paasche heute noch froh auf den Wortlaut dieser Rede blickt? Im Februar 1914 ruft der Abgeordnete Bassermann, ein „Führer“: „Die deutsche Flotte dient, wie wir immer gesagt haben, am letzten Ende dem friedlichen Ausgleich unter den Mächten. Ich bin überzeugt: die Entspannung mit England ist nur dadurch möglich geworden, daß Deutschland sich eine starke Flotte geschaffen hat. Gerade diese Entspannung ist der beste Beweis dafür, wie richtig wir mit unserer ganzen Flottenpolitik gehandelt haben.“ Und der Abgeordnete Heckscher: „Weshalb ist die Einkreisungspolitik Englands gegen Deutschland aufgegeben worden? Das danken wir der Schaffung der deutschen Flotte.“ Ueber das Technische haben manche Fachmänner, insbesondere Viceadmiral Galtzer und Kapitän Persius, anders geurtheilt. Herr Persius sagte schon 1908 im Berliner Tageblatt: „In England vertritt man längst die Ansicht, daß eine Blockade undurchführbar ist, wenn der Gegner

über eine größere Anzahl von Torpedo- und Unterseebooten verfügt. Unsere Rückständigkeit auf dem Gebiet des Unterseebootwesens giebt zu den ernstesten Bedenken Anlaß. Gerade für uns ist diese Waffe von hoher Bedeutung. Unsere Schlachtschiffe werden im Kampf gegen den voraussichtlichen Gegner kaum Gelegenheit haben, sich zu betheiligen. Die einzige Rettung für uns besteht in den Angriffen von Torpedo- und Unterseebooten.“ 1910: „Der Ersatz des Torpedobootes durch das Unterseeboot ist eine Frage der Zeit. Gelingt es, ein schnelles Fahrzeug, das unter Wasser den Feind unter allen Umständen anzugreifen vermag, zu schaffen, so wäre es widersinnig, mit einem über Wasser fahrenden Boot das Selbe zu wagen.“ 1912: „Das Unterseeboot wird heute die Waffe des Tages genannt, während das Torpedoboot die der Nacht heißt. Die Forderung lautet: Mehr Initiative auf dem Gebiet des Unterseebootes! Und seit 1908 immer wieder die Mahnung, für Küstenbefestigung, Unterseeboote, Minen eifriger zu sorgen als für den Ausbau der Hochseeflotte. „Denn darüber sind die Sachverständigen einig, daß im Fall eines Krieges gegen Großbritannien unsere Flotte, von der Uebermacht englischer Seestreitkräfte erdrückt, in unseren Häfen blockirt gehalten wird und überhaupt nicht zum Fechten auf hoher See kommt. Man sollte überlegen, ob es nicht besser wäre, statt eines Linienschiffes (Baupreis: vierzig Millionen) achtzig Unterseeboote zu bauen.“

Ähnliches Urtheil war auch in der „Zukunft“ oft zu lesen; wurde hier aber ins Politische gewendet. Zwei Proben. Am fünften Dezember 1908: „Europas Geschwür reißt an der Nordseeküste. Alles politische Handeln und Planen rechnet mit dem unfreundlichen Verhältniß, das zwischen England und dem Deutschen Reich entstanden ist. Die britische Staatsklugheit kann in dieser Stunde keinen anderen Krieg wünschen als einen, der Deutschland in Lebensgefahr reißen könnte. Ein Balkankrieg, der uns in die Bundesgenossenschaft zwänge, müßte seltsam aussehen und Russen und Türken (zwei Islams) in eine Bewegung bringen, deren Ende nicht abzusehen und deren Wirkung an der Peripherie des britischen Weltreiches merkbar wäre. Das Ziel ist auf kürzerem und gefahrloserem Weg zu erreichen. Für den Kriegsfall muß Englands Wunsch sein, uns jede Möglichkeit einer Landmachtentfaltung abzuschneiden (etwa durch eine Intervention Europas, die das

Gebiet der Französischen Republik, so lange sie nicht los schlägt, dem Heer des Nachbars sperrt und die Neutralitätsrechte Belgiens, Hollands und der skandinavischen Staaten mit Waffengewalt schützt) und auf dem Wasser zu isoliren. Holt es zu solchem Streich aus? Fast möchte man glauben. Die Zeichen häufen sich. Ueberall werden Fäden angeknüpft, Bündnisse und Verständigungen bewirkt, glimmende Funken ausgetreten. Die Veröffentlichung der Kaiserinterviews. Der konzentrische Angriff auf Oesterreich. Das Alles drängt zu der Vermuthung, daß die große Kraftprobe bald gewagt werden soll. Cromer, Roberts, Rothschild, drei Lords sehr verschiedenen Schlages, sprechen offen aus, daß sie den anglo-deutschen Krieg für unvermeidlich halten. Der Homeruler Birrel und der Friedensprediger Stead erklären, Deutschlands Rüstung zwingt die Briten, jede für den Flottenbau geforderte Summe zu bewilligen. Im Haus der Lords hat Roberts, der berühmteste Soldat des Inselreiches, eine Resolution beantragt, die der Regierung zur Pflicht macht, ohne Säumen ein Landheer zu schaffen, das zur Abwehr eines deutschen Einfallsversuches stark genug ist. Der Marschall scheint an die Möglichkeit einer Invasion zu glauben. Scheint. Vielleicht dachte er weniger an Abwehr als an Angriff; weniger an die englische Küste als an Badajoz und Waterloo. Vor hundert Jahren, als Wellington in Spanien kämpfte, konnte er seine geschwächten Cadres nicht mit ansehnlichen Landsleuten auffüllen. Dem oft wiederholten Ruf zu den Waffen folgten im Verlauf von fünf Monaten des Jahres 1808 nur dreitausend Engländer; und der Ersatz mußte schließlich aus den Gefängnissen geholt werden. Daß es da an Manneszucht fehlte und der Sieger alle Begierden frei durch die erstürmten Städte hinrasen ließ, ist begreiflich. Schlechte Soldaten waren die Engländer nicht; Treitschke selbst, der Wellingtons Leistung doch recht kühl wägt, sagt von ihnen: „Wunderbares vermochten die athletischen Körper mit ihrem altenglischen Bogermuth, ihrer Muskelkraft und Ausdauer zu leisten, wenn der Drillsergeant sie einige Jahre lang unter seine Fuchtel genommen hatte; unwiderstehlich wirkte der Bayonnetteangriff der Hünengestalten der Garde oder der wuchtige Angriff der schweren Reiter auf ihren großen, edlen Rossen.“ Freilich: nur der dritte Theil der Mannschaft stammte aus England. Daran mag Roberts gedacht haben; auch an die Klage der Franzosen, daß England

ihnen zu Land nicht nützen könne. Alle Bewohner des Staates sind dessen geborene Verteidiger, sprach Scharnhorst. Daß Britannien sich mit ungeheuren Kosten über Nacht ein großes Söldnerheer schaffen will, deutet in die Richtung seiner Absicht. Von hundertsechs Lords haben vierundsiebenzig für die Resolution gestimmt. Kaum denkbar ohne die Zustimmung des Königs. Und am nächsten Tag wurde im 'Standard' gefragt, ob England, statt sich im Wettüften mit dem Deutschen Reich, das für die Kontingentierung der Wehrmacht nicht zu haben sei, zu ruinieren, nicht schon jetzt das Schwert ziehen solle. Das Recht zur Antwort auf diese Frage hat nur der Brit. Bevor er's thut, sollte er erwägen, ob das Deutsche Reich, mit dem er fortan zu thun haben wird, noch in jedem Wesenszug das selbe ist, das ihm Uergerntz gab; ob ihm nöthig scheint, persönlicher Fehler wegen (die nicht immer nur dießseits vom Kanak zu verzeichnen waren) zwei große Nationen in Todesfeindschaft zu verhehen; ob er wähnt, daß Deutschland eine Niederlage wie eine heilsame Züchtigung hinnehmen würde, und ob das nicht überall unverwundbare Weltreich ein von Kämpfen gegen die stärkste Kontinentalmacht ausgefülltes Menschenalter heil beisehen kann. Viceadmiral Galtier hat in diesen Tagen gerathen, neue große Linienfahrer erst zu bauen, wenn die Erfahrung gelehrt hat, wie sie am Besten zu bauen sind; und den im klügsten Sinn patriotischen Satz gesprochen: „Das Flottengesetz darf uns nicht zwingen, gegen die Vernunft zu handeln. Vielleicht erwirkt die Technik mit ihren Zweifelsfragen eine Verständigung. Vielleicht beruft der Reichstag Sachverständige in seine Kommission und prüft, auf dem festen Grund der Gutachten, die Haltbarkeit des Flottengesetzes noch einmal. Neun Zehntel des deutschen Volkes sähen einen anglo-deutschen Krieg wie ein internationales Unglück nahen. Würden ihn nie provoziren. Nie aber auch ihm furchtsam ausweichen. Britannien muß wissen, was ihm frommt; ob's, nach den Königen, nicht die Völker mit einander versuchen sollten. Britannien hat freie Wahl. Wir warten geduldig.“ Am dritten August 1912: „Ehe die jetzt auf die Hellinge zu legenden Kriegsschiffe fertig sind, muß, nach Menschenermessen, die Entscheidung gefallen sein. Auch würde durch den hastigsten Bau zwar auf beiden Seiten die Ziffer, nicht aber die britisch-deutsche Machtrelation geändert: denn England läßt sich nicht überflügeln und hat in der alten Handels-

flotte eine Mannschaftschule, die seine mächtigsten Kampfschiffe vor Menschenmangel noch schützt. Die Dummheit, immerwieder auszututen, daß wir noch nicht fertig, nicht stark genug seien, sollten wir uns nachgerade doch abgewöhnen; sie wirkt nach außen ja wie eine Aufforderung zum Tanz. „Wer ein Herz im Leib hat, muß den Deutschen Ruhe lassen, bis sie die Lücken in ihrer Rüstung ausgefüllt haben.“ Glaubt Einer, daß die Nachbarn so kindisch denken werden? Längst sind wir zu tapferer Politik stark genug. Sogar zu einer, die hohe Ziele zu zeigen wagt und in stolzer Ruhe ausspricht, daß kein Widerstand sie je auf dem Weg dahin hemmen wird. Die würde in England gewiß verstanden. Nicht schimpfen; still sitzen und den Herrn Vetter an sich kommen lassen. Der weiß jezt schon Allerlei. Daß er mit Persien die sorglose Herrschaft über Indien verlöre; daß in der Zeit der chinesischen Wirrnis, die zu früher Anmeldeung britischer Erbensprüche zwingt, die Pflicht, die tüchtigsten Geschwader in der Nordsee zu halten, zu schwer erträglicher Last werden kann; daß im Mittelmeer den Lateinern eine Macht erwächst, der England eines Tages jeden Wunsch erfüllen muß; daß der Verzicht auf Hauptgrundsätze britischer Politik (Keine Europäermacht an der Straße von Gibraltar; kein russischer Vormarsch in der Richtung auf Afghanistan; keine Grenzgemeinschaft mit einem Reich, das über ein großes Landheer verfügt) ihm durch den Hader mit Deutschland abgenöthigt worden ist; daß er die Gelegenheit zu sicherer Vernichtung der deutschen Flotte versäumt hat. Er sehnt sich nach Verständigung; möchte nicht, wie auch nach ihm günstigem Kriegsverlauf unvermeidlich wäre, geschwächt vor dem schadenfroß leuchtenden Auge der Yankee's stehen; und zweifelt, ob die Russen, die er verhätscheln muß, nach ihrer Genesung ihm helfen würden. Könnte er mit den fünfundsechzig Millionen Deutschen paktiren: er ließe sich gern was kosten. Wir haben auf dem Weg von Kapstadt nach Kairo und hinter dem letzten Kahn des geltenden Marineprogramms Wichtiges zu bieten und fänden als Förderer zuverlässiger Kohlenstationen und bewohnbaren Siedlungsbodens heute in London Gehör. Kein Mittel darf unversucht bleiben, ehe zu dem Krieg zweier germanischen Vormächte der Entschluß fest wird.“ An solchen Krieg hatte Bismarck nie ernstlich gedacht. 1885 spricht er: „Englands Freundschaft wäre uns wichtiger als das Schicksal Egyptens. Daß England in dem Bewußt-

sein des Meerbeherrschers etwas erstaunt aufsieht, wenn die Landratte von Vetter, als die wir ihm erscheinen, plötzlich auch zur See fährt, ist nicht verwunderlich; die Verwunderung wird aber von den höchsten und leitenden Kreisen nicht getheilt. Ich betrachte England als den alten und traditionellen Bundesgenossen, mit dem wir keine streitigen Interessen haben. Auch in den kolonialen Fragen wünsche ich die Fühlung festzuhalten; und wenn mir nachgewiesen würde, daß wir sie verlieren, so würde ich vorsichtig sein und den Verlust zu verhüten suchen. Deutschland kann man mit einem self-made-man vergleichen, England mit einem alten aristokratischen Lord. Wir haben oft zusammen gestanden, in Zeiten des Friedens wie in Tagen der Bedrängniß, im Siebenjährigen Krieg und nachher bei Waterloo, und noch jetzt bestehen die besten Beziehungen zwischen den beiden Nationen. Auch für die Zukunft ist die durch eine lange Geschichte bewährte Gemeinsamkeit mannichsacher Interessen und Meinungen der Bürge des Einverständnisses. Die Möglichkeit, daß wir England einmal in Waffen gegenüber stehen könnten, bestreite ich absolut. Ich kann, nach meinen diplomatischen Erfahrungen, keinen Grund absehen, der einen Friedensbruch zwischen uns und England ermöglichen sollte; es müßte denn irgendein unberechenbares Ministerium in England, das weder da ist noch nach der politischen erblichen Weisheit der englischen Nation wahrscheinlich ist, in der ruchlosesten Weise uns angreifen und unsere Küste beschleßen. Ja, mein Gott: dann werden wir uns wehren; aber abgesehen von dieser Unwahrscheinlichkeit ist gar kein Grund für eine Friedensstörung. Unsere Meinungsverschiedenheiten werden in menschlich absehbarer Zeit niemals die Tragweite haben, daß sie nicht durch ehrlichen guten Willen und durch geschickte, vorsichtige Diplomatie, wie sie von unserer Seite sicher getrieben werden wird, erledigt werden könnten.“

Herr von Tirpitz meinte, der deutsch-britische Krieg sei unvermeidlich. Auch er wollte gewiß nicht, daß Deutschland handle, wie prohlige Stämper, nach Bismarcks weisestem Spottwort, begehrten. „Nicht das weit vorausschauende Rechnen mit den Kräften der europäischen Politik soll die deutsche Staatskunst charakterisieren, ihr Bemühen soll nicht darauf gerichtet sein, Kriege, deren Ende nicht abzusehen wäre, vermeiden zu helfen, sondern Deutschland soll in Europa herausfordernd auftreten, die Rolle des Man-

neß spielen, der plötzlich zu Geld gekommen ist und nun, auf die Thaler in seiner Tasche pochend, Jedermann anrempelt. "Solche Politik hätte der ulkigste verschlagene Admiral nicht „stark“ genannt. Doch er wollte Tsingtau, Dehnung der Reichsgewalt, Mitherrschafft auf den Weltmeeren; traute den John Fisher, Churchill und Haldane nicht und mochte sich drum nicht mit ihnen über die Grenzen der Baupläne verständigen. Das wäre nun nicht mehr mehr nöthig. Wie auch der Krieg ende: mit ihm endet der Flottenwettstreit alten Stiles. Dreadnoughts und Supradreadnoughts werden vom Unterseeboot entwerthet. Das Tauchboot, das lange draußen bleiben und die Insel einsamer Briten mit Minen kränzen kann, giebt der Seemacht Dritten Ranges mehr Wirkungsmöglichkeiten als der stärksten, die ihre Lämmerheerde nicht, die größte am Wenigsten, vor der Sprengstoffsaat und dem Lancirrohr des Armen und deshalb Unfaßbaren zu schützen vermag. Den Werth dieser Waffe hat Herr von Tirpitz lange verkannt und den Vertheidigern bestritten; jetzt schwingt er sie gegen die Staatsmannschaft. Die hat ihm gestattet, eine Seezone öffentlich als Kriegesgebiet zu bezeichnen, nicht aber, in diesem Gebiet jedes erreichbare Schiff vernichten zu lassen. Der Admiral glaubt, nur Unterseekrieg ohne Schranke und Schonung, ohne die Bremse politischen Bedenkens könne in deutlich absehbarer Zeit England zu Friedensschluß zwingen. Der für das Reichsgeschäft Verantwortliche heißt den Vorbehalt politischer Wägung. Dann, halt es zurück, schwindet die Gewißheit raschen Ertrages. Entscheidung kann in diesem Fall nur vom höchsten Kriegesherrn kommen. Der folgt dem Rath seines Kanzlers. Und der Admiral scheidet aus dem Verwalteramt.

Nun hagelt's Leidartikel, Hulbigungsdepeschen, Anträge. Ein unersehlicher Mann; ein unvergängliches Verdienst; ein unerbährbarer Schmerz. Eurer Excellenz noch in Noth und Tod vereint; Hoffnung auf Wiederkehr, „wenn der jetzige Uebelstand beseitigt ist.“ (Wo wohnt und wie heißt er?) Kein Abkommen mit anderen Mächten, das uns in dem uneingeschränkten Gebrauch der Unterseewaffe hindern könnte; rücksichtslose Anwendung auch dieses Machtmittels; Wahrung der Freiheit im Gebrauch dieser Waffe in den Verhandlungen mit „außwärtigen Staaten“. (Die selbst in der Reichstagsgeschichte fast beispiellos schlechte Fassung dieser Anträge läßt ahnen, welchen Wuthwehen sie entbunden wur-

den.) Durch Verbandsagenten, Kneipwirthe, Cigarrenhändler, Kellner werden Unterschriften gesammelt. Nach Bismarcks Entlassung gab's nicht ein Viertel solchen Getöses. Dem Staatssekretär wird von Alledem so übel, daß er, sich zu erquicken, Stunden lang durch die berliner Luft wandern muß. Was ist denn geschehen? Einer Frage der Seestrategie ist andere Antwort geworden, als Einer gewünscht hat, der von Unles wegen zur Antwort gar nicht berufen war. Die Chefs des Admiralstabes, der Schlachtflotte, des Marinekabinet's bleiben auf ihren Posten. Staatssekretär ist jetzt Admiral Von Capelle, der Jahre lang Herrn von Tirpitz der vertrauteste Mitarbeiter war; mehr als Gehilfe und nicht weniger als Freund. Diese Männer, vier deutsche Admirale, haben entweder zu der Entscheidung mitgewirkt oder finden sie mindestens mit ihrer Pflicht vereinbar. Und achtundsechzig Millionen Deutsche sollen glauben, ihnen sei die wichtigste Waffe zerbrochen oder gestumpft worden? Sollen da mißtrauen lernen, wo sie bisher, beinahe ohne Ausnahme, blind vertrauten, auf dem Gebiet der Kriegsführung zu Land und zu Wasser? Ich habe Herrn von Tirpitz stets als eine kräftige Persönlichkeit und einen umsichtigen Organisator anerkannt und dennoch die Art seines Flottenbaues, als das ärgste Hinderniß deutscher Machtauswirkung mit den Mitteln der Politik und Diplomatie, vom ersten Tag an belämpft (und heute mehr als je zuvor Grund, die Berechtigung dieses Kampfes zu empfinden). In seinem Rang hatte er manchen sachverständigen Gegner. Und wider den Glauben an seine Unfehlbarkeit zeugt nicht nur Tsingtau und die Unterschätzung des Tauchbootes. Kann er nicht abermals irren? Im ganzen Reich sind zum Urtheil darüber heute nicht Zweihundert fähig. Technikerwissen genügt nicht; vor der Entscheidung war durchaus nicht nur die „technische Eigenthümlichkeit der Waffe“ zu bedenken. „Sie schleudert Englands Frachtraum ins Meer, hindert die Ernährung, Waarenbereitung, den Handel und Gelderwerb des Inselvolkes und treibt es in den Entschluß, Frieden zu erbitten.“ Wer so denkt, darf klagen, wenn die Anwendung eingeschränkt wird; und mir fällt nicht ein, ihm den härtesten Tadel Derer zu wehren, die nicht thun, was sie, nach seiner Ueberzeugung, thun müßten. Diese Ueberzeugung kann aber erst fest geworden sein, wenn alle Umstände bis in Höhen und Tiefen geprüft sind. Wird

die Waffe nicht schartig, ehe sie das Nothwendige erlämpft hat, und verbittert dann nur, wo sie vernichten sollte? Ist der Nutzen so sicher wie der Schaden? Kann durch die willkürliche Anwendung mir neue Feindschaft Starke ersiehn oder meine Wirtschaft, in der Enge des Kriegszwanges, geschädigt werden? Wie wirkt's auf die Seele der Feinde, meiner Bundesgenossen, der noch nicht in den Streit Gezerrten? Das (und manches nicht Undeutbare) ist vor dem Entschluß zu prüfen. Fassen und ausführen darf ihn nur, wer vor dem Volk und dem Reich die Verantwortung trägt. Der Mann, der, nach dem Spruch seiner Volksgenossenmehrheit, klarer als irgendein anderer das in einer Schicksalsstunde Nothwendige und Mögliche erkennt, muß Kanzler werden.

Das, brummt Teufelwisch, „mag für Friedenszeit leidlich scheinen. Für den Kriegszustand taugt es gar nicht. Stripsch-Kanzler! Also auch Preußens Ministerpräsident? In das Wahlrecht ließe er nicht tippen; und triebe den sanften Diplomaten den Flötenenton aus der Kehle. Hätte aber kaum Muße, sich um die Sache zu kümmern, die er am Besten versteht. Und ob er sich schnell genug in das Geschäft des Kanzlers fände, ist zweifelhaft. Der soll für das Innere sorgen, für den Friedensschluß vorarbeiten, Handelsverträge entwerfen und dem Reichstag erzählen, daß Alles in bester Ordnung sei. In die Führung des Krieges aber nicht dreinreden. Denn davon versteht er nichts. Da stört er nur die Generale und Admirale, die den Kaiser berathen. Weiß er denn, was ein Unterseeboot leisten kann? War vielleicht noch nicht einmal drauf. Nee. Theilung der Arbeit: so sind wir tüchtig und groß geworden. Wenn Krieg ist, haben nicht nur die Musen, sondern erst recht die Politiker das gechrte Maul zu halten.“ Solche Meinung läuft noch immer durchs deutsche Land. Statt zu fragen, ob der Ertrag unserer Wehrleistung nicht durch das Fehlen politischer Führung geschmälert worden sei, ersehnt eine Patriotenschaar den Tag, der den Staatsmann dem grau oder blau Uniformirten für die Dauer des Krieges in Gehorsam untergiebt. So, brummt oder schmunzelt sie, will es der alte Preußengeist! Niemals hat ers gewollt.

Auch in Kriegszeit muß Politik getrieben werden. Nicht: kann und darf; sondern: muß. Sonst wird Unwiederbringliches verloren. Sonst herrscht Saumel. Die Politik, die ich meine, muß heilsame Kräfte aus Banden zu lösen, schädliche zu knebeln oder aufzu-

weichen, übermächtige Gebilde zu zersplittern oder zu lockern, Wendendes zum Vortheil des Staates, dem sie dient, zu gestalten streben. Das ist im Sturm der Kriegszeit unmöglich? Der verweht jeden Athem des nicht aus Haubigen redenden Willens? Höre! „Der Krieg ist nicht nur ein politischer Akt, sondern ein politisches Instrument, eine Fortsetzung, ein Durchführen des politischen Verkehrs mit anderen Mitteln. Die politische Absicht ist der Zweck, der Krieg ist das Mittel: und niemals kann das Mittel ohne Zweck gedacht werden. Durch den Krieg hört der politische Verkehr nicht auf, wird auch nicht in etwas ganz Anderes verwandelt, sondern er besteht in seinem Wesen fort, wie auch die Mittel gestaltet sein mögen, deren er sich bedient. Der Krieg hat freilich seine eigene Grammatik, aber nicht seine eigene Logik. Niemals kann er von dem politischen Verkehr getrennt werden; und wenn Dies in der Betrachtung irgendwo geschieht, werden alle Fäden des Verhältnisses zerrissen und ein sinn- und zweckloses Ding entsteht. Aus dem Alles überwältigenden Instrument des Krieges macht die Politik ein bloßes Instrument; aus dem furchtbaren Schlachtschwert, das mit beiden Händen und ganzer Leibeskraft aufgehoben sein will, um damit einmal und nicht mehr zuzuschlagen, einen leichten, handlichen Degen, der zuweilen selbst zum Rappier wird und mit dem sie Stöße, Finten und Paraden abwechseln läßt. Das Unterordnen des politischen Gesichtspunktes unter den militärischen wäre widersinnig: denn die Politik hat ja den Krieg erzeugt; sie ist die Intelligenz, der Krieg aber nur das Instrument, nicht umgekehrt: also bleibt nur das Unterordnen des militärischen Gesichtspunktes unter dem politischen möglich. Auf ihrem höchsten Standpunkt wird die Kriegskunst zur Politik; freilich zu einer, die, statt Noten zu schreiben, Schlachten liefert. Nach dieser Ansicht ist es eine unzulässige und selbst schädliche Unterscheidung, daß ein großes kriegerisches Ereigniß oder der Plan zu einem solchen eine rein militärische Beurtheilung zulassen soll; ja, es ist ein widersinniges Verfahren, bei Kriegseventualitäten Militärs zu Rath zu ziehen, damit sie rein militärisch darüber urtheilen sollen, was die Kabinete zu thun haben; aber noch widersinniger ist das Verlangen der Theoretiker, daß die vorhandenen Kriegsmittel dem Feldherrn überwiesen werden sollen, um danach einen reinen militärischen Entwurf zum Krieg zu machen. Eine gewisse Einsicht in das Kriegs-

wesen sollte den Führern des politischen Verkehrs nicht fehlen. Aber diese Einsicht ist nicht die Haupteigenschaft eines Staatsministers; ist er ein großartiger, ausgezeichnete Kopf und starker Charakter, so läßt diese Einsicht sich wohl ergänzen. Soll ein Krieg ganz den Absichten der Politik entsprechen und soll die Politik den Mitteln zum Krieg angemessen sein, so bleibt, wo der Staatsmann und der Soldat nicht in einer Person vereinigt sind, nur ein gutes Mittel übrig: den obersten Feldherrn zum Mitglied des Kabinetes zu machen, damit er in den wichtigsten Momenten an dessen Berathungen und Beschlüssen theilnehme. Höchst gefährlich ist der Einfluß eines anderen Militärs als des obersten Feldherrn im Kabinet. Das wird selten zu gesundem, tüchtigem Handeln führen. Noch einmal: Der Krieg ist ein Instrument der Politik; er muß ihren Charakter tragen, muß mit ihrem Maß messen; die Führung des Krieges in seinen Hauptumrissen ist daher die Politik selbst, welche die Feder mit dem Degen vertauscht, aber darum nicht aufgehört hat, nach ihren eigenen Gesetzen zu denken.“ So spricht nicht ein den Kriegern neidiger Tintenleckser, sondern, nach vier Kriegen, ein preußischer General: Clausewitz; Scharnhorsts Schüler und Gneisenaus Generalstabschef. Die nicht so empfinden, sondern meinen, nach Kriegsausbruch müsse man „die Sache den Schwertspezialisten überlassen“, gleichen tragen Richtern, die ihr Urtheil über Menschliches an Gutachten kleistern, und blinden Wächtern, die faul sind, gern schlafen und von denen Jesajas Herr Zebaoth zürnt: „Jeglicher stehet nur seinen Weg und getzet für sich in seinem Stande.“ Daß Politik die Fortführung des Krieges mit anderen Mitteln, auch ihr jede dem Reichthum wohl gedeihliche List, Heuchelei, Gewaltthat erlaubt ist, haben, nach Caesars Römern und Macchiavellis Florentinern, auf Europas Erde (auf uns fremder hämmerte der Puls die Lehre ins Hirn), zuerst wieder die Briten erkannt. Zweifeln, hundert Jahre nach Clausewitz, Deutsche, daß der Krieg nur als Werkzeug der Politik noch erträglich ist?

Wie er, wo mit dem Einsatz der ganzen Streitmacht und wo behutsam zu führen sei, kann nur, darf nur der Politiker bestimmen. Der muß, ehe der erste Schuß kracht, zwei Fragen deutliche Antwort suchen: Was will ich und was vermag ich wider den Feind? Kämpft er gegen eine Koalition, dann haßt sich in die offene Dose der zweiten Frage schnell eine dritte: Wie entfremde ich die

gegen mich Einigen, von Haß, nicht von Liebe, Verbündeten einander? Kann er, nach dem Ermessen wachen Menschenverstandes, Einen, gar den durch stete Kampfbereitschaft Gefährlichsten, vernichten: gen Diefen wende sein Felbherr sich mit unbrechbarer Allgewalt; und lasse den Anderen, die ohne dieses immer halb gezückten Schwertes Blinken still geblieben wären, Zeit, ihres Freundes Bedrängniß, ihres Feindes Stärke zu schauen. Sind Alle so kräftig, daß an Vernichtung von nüchternem Sinn nicht zu denken, mit Allen, als mit wichtigen Erdtheilspartnern, nach dem Krieg weiterzuleben ist, dann senken noch dornigere Fragen sich ins Bewußtsein. An welchen weist mich die Gefahr, zwischen fremden Rassen, Kulturen, Glaubensgemeinschaften einsam in Drang zu gerathen? Von welchem droht der Wirtschaft meines Landes der ärgste Schade? Welcher ist nach beträchtlichem Blutverlust, doch nie wieder nach sichtbarer Demüthigung zu versöhnen? Wo also sind die entscheidende Kriegsschläge zu wünschen und wo, damit friedlicher Austrag möglich bleibe, zu meiden? Ist solcher Austrag, mit blankem Ehrenschild und zinsendem Ansehenszuwachs, nicht gerade hier langwierigem Hader vorzuziehen, den Haß empfiehlt, ein Zerstörer, niemals ein Zeuger? Kann mein Rom drei Punische Kriege ertragen oder fände es, wenn der erste gewaltigen Aufwand nur sorg belohnt hätte, den Weg auf den Weltherrschaftsirn zu weit, zu steil, zu theuer? Ist es nicht eitler Selbsttäuschung nur ein Rom, ungeblendetem Bild aber die neue Karthago, der, weil ein gewissenlos zäher, von Tributfron reich gewordener Feind sie auf vier Walsstätten befehdet, Hamilkar, Hasdrubal, Hannibal mit den tapfersten Truppen das Leben in Freiheit nicht wahren können, die aus dem Feuertod als Römerkolonie aufersteht, der Vandalen, Sarazenen, Hispanier Beute wird und nur ihres Namens Glanz hinterläßt? Deren Vormann hätte der auf Handelsgewinn angewiesenen Heimath klüger gedient, wenn er dem Gentleman Mastinissa auf dessen Schlepppfad in profitliche Verständigung gefolgt und in Nordafrika der Junior-Partner der römischen Weltfirma geworden wäre. Dann behielt Karthago seine Inseln, Kriegsschiffe, Elephanten, Talente. Und Rom hätte den Augustus und Belisar die Baukosten erspart, wenn es seinem Cato die ewige Mauldrohung verboten und billige Fusion mit den Phoinikersproffen befohlen hätte. Hannibal war ein vom Fieber des Afrikanerblutes wirrer Bonaparte; und der

Scipio, der ihn bei Zama schlug, einem Gneisenau ähnlicher als einem Stein. Feldherren aus zwei Zonen; nicht Staatsmänner. Die aber nur können aus der Summe des Möglichen das Nothwendige errechnen. Die nur dürfen bestimmen, mit welchen Mitteln, bis an welches Ziel der Krieg zu führen ist.

„Den Krieg, der begonnen hat (und den weder die Selbstanzeige frommer Rechlichkeit noch das Schwächlingpiel mit Verurtheilungen und ins Hellsame fördert), diesen Krieg, der nie war und nie wieder sein wird, kann nicht der Soldat allein führen. Die Staaten, die uns befehlen, herbergen mindestens siebenhundert Millionen Menschen.“ In solchem Drang ist nicht nur Militärisches zu besinnen. Das Heer ist des Reiches Wall. Nun schlug des Politikers Stunde. Er muß Europa retten. Denn mit dem Erdtheil sänke unsere Heimath in Nacht.“ Daß ich schon in der dritten Kriegswoche hier aussprach, trieb ein ganzes Fähnlein in den Mahnruf: „Zu früh!“ Zu spät: wenn noch nicht nebellos klar ward, wo das Kriegerwerkzeug, das Schwert der Politik nur schrecken, die Haut reizen, wo tödtlich treffen und wo neues Leben vom Nabelstrang schneiden solle. Klar nicht nur im Hirn Einzelner: im bewußten Willen der ganzen Nation. Die kann, mag, darf heute nicht mehr behandelt werden wie ein gläubiges Kinderherzchen, das sich im Dunkel zu gedulden hat, bis ihm unter Weichlichterglanz die Christgeschenke aus weißen Linnen gehäuft sind. Die bringt kein Donnerwort und keine Schmelcheweise in demüthige Andacht vor schulenburgischer Weisheit zurück, der auch nach verlorenen Bataillen Ruhe die erste Bürgerpflicht schien. Doch werflärt und lenkt den Volkswillen? Der die Verantwortung trägt.

Graue Theorie. Lasset uns auf den Lebensbaum blicken, dessen Blätter noch nicht gewelkt sind. Was wäre geworden, wenn Bismarck sich dem Willen der Generale gefügt, vor dem Gott und den Halbgöttern des Großen Generalstabes das Haupt gebeugt hätte? Besinnet, was war, und lernet daraus, Gewarnte!

1864. Wilhelms Ministerpräsident will Oesterreich aus dem Deutschen Bunde drängen; zuvor aber in enger Gemeinschaft mit ihm in Schleswig-Holstein handeln. Die Generale schelten ihn schlapp; einen marklosen Zauderer. „Unser weiteres Zusammengehen mit Oesterreich war gefährdet bei dem heftigen Andrang militärischer Einflüsse auf den König, die ihn zum Ueberschreiten der jütischen Grenze auch ohne Oesterreich drängen wollten. Mein

alter Freund Feldmarschall Wrangel schickte, unchiffriert, die größten Injurien gegen mich telegraphisch an den König, in denen mit Bezug auf mich von Diplomaten, die an den Galgen gehörten, die Rede war.* (Wie gestern.) Daß der Verantwortliche zu rechter Zeit den Schein des Zauderers nicht scheute, rettete Preußens Zukunft. 1866. Bismarck will, statt selbst anzugreifen, Oesterreich zum Angriff zwingen. Das zieht im März seine Truppen in Böhmen zusammen; fordert auch die Kleinstaaten zu eifriger Vorbereitung auf. Im Mai will Molke losfagen: weil Oesterreichs Heer von Tag zu Tag stärker werde. Der Minister bestimmt den König, die Kriegserklärung abzuwarten. Hätte die Erinnerung an preussischen Ueberfall nicht die Knüpfung des Freundschaftsbundes erschwert? Im Generalsstab heißt Bismarck „der Quetsenberg im Lager“. In Nikolsburg ist er gegen die Fortsetzung des Krieges und den Einzug in Wien. „Wenn Oesterreich schwer geschädigt wäre, so würde es der Bundesgenosse Frankreichs und jedes Gegners werden; es würde selbst seine anti-russischen Interessen der Revanche gegen Preußen opfern.“ Harter Zusammenstoß mit der Heeresleitung. Abschiedsgesuch. Antwort des Königs: „Nachdem mein Ministerpräsident mich vor dem Feind im Stich läßt und ich hier außer Stande bin, ihn zu ersetzen, habe ich die Frage mit meinem Sohn erörtert, und da Derselbe sich der Auffassung des Ministerpräsidenten angeschlossen hat, sehe ich mich zu meinem Schmerz gezwungen, nach so glänzenden Siegen der Armee in diesen sauren Apfel zu beißen und einen so schmachvollen Frieden anzunehmen.“ 1867. Molke hält den Krieg gegen Frankreich für unvermeidlich und sagt, während des Habers um Luxemburg, zu dem Abgeordneten Grafen Bethusy-Huc: „Ich muß wünschen, daß dieser Anlaß zum Krieg benutzt werde. Der kommt, spätestens in fünf Jahren, doch; und das heute unbestreitbare Uebergewicht unserer Organisation und Bewaffnung mindert sich von Tag zu Tag. Je früher wir schlagen, desto besser.“ Bethusy meldet's dem Bundeskanzler. Der antwortet: „Molke ist sicher im Recht. Aber ich kann die Verantwortung für solchen Präventivkrieg nicht auf mich nehmen. Die persönliche, wie immer begründete Ueberzeugung eines Regenten oder Staatsmannes, daß der Krieg einst doch hereinbrechen werde, kann den Entschluß zur Kriegserklärung nicht rechtfertigen. Unvorhergesehene Ereignisse könne die Lage ändern und das scheinbar Un-

vermeidliche abwenden.“ Drei Jahre danach erst, als die Einung Deutschlands möglich geworden ist, macht er aus Ubelens Depeschenentwurf die emser Farsare. 1871 will der Generalstab Belfort, der Kanzler zuerst nicht einmal Metz. „Ich war für die Sprachgrenze, habe aber von den militärischen Autoritäten gehört, Metz sei hunderttausend Mann werth.“ 1875 zügelt er den Eifer, der Frankreichs Rachsucht in Blut süßnen möchte. „Mir lag solche Absicht damals und später so fern, daß ich eher zurückgetreten sein würde, als zu einem vom Zaun zu brechenden Krieg die Hand zu bieten, der kein anderes Motiv gehabt hätte als daß, Frankreich nicht wieder zu Uhem und zu Kräften kommen zu lassen. Ein solcher Krieg hätte meiner Ansicht nach nicht zu haltbaren Zuständen in Europa auf die Dauer geführt, wohl aber eine Uebereinstimmung von Rußland, Oesterreich und England in Mißtrauen und eventuell in aktivem Vorgehen einleiten können gegen das neue und noch nicht konsolidirte Reich, das damit die Wege betreten haben würde, auf denen das erste und das zweite französische Kaiserreich in einer fortgesetzten Kriegs- und Prestige-Politik ihrem Untergang entgegengingen. Europa würde in unserem Verfahren einen Mißbrauch der gewonnenen Stärke erblickt haben und Jedermanns Hand, einschließlich der centrifugalen Kräfte im Reich selbst, würde dauernd gegen Deutschland erhoben oder am Degen gewesen sein. Gerade der friedliche Charakter der deutschen Politik nach den überraschenden Beweisen der militärischen Kraft der Nation hat wesentlich dazu beigetragen, die fremden Mächte und die inneren Gegner früher, als wir erwarteten, wenigstens bis zu einem tolerari posse mit der neudeutschen Kraftentwicklung zu versöhnen und das Reich zum Theil mit Wohlwollen, zum Theil als einstweilen annehmbaren Friedenswächter sich entwickeln zu sehen.“

Ueber seinen alten König sagt er: „In seinem Geist waren die militärischen Eindrücke die vorherrschenden; und das Bedürfnis, die glänzende Siegeslaufbahn fortzusetzen, war vielleicht stärker als die politischen und diplomatischen Erwägungen.“ Ueber Molke: „Es ist natürlich, daß in dem Generalstab der Armee nicht nur jüngere strebsame Offiziere, sondern auch erfahrene Strategen das Bedürfnis haben, die Tüchtigkeit der von ihnen geleiteten Truppen und die eigene Befähigung zu dieser Leitung zu verwerthen und in der Geschichte zur Anschauung zu bringen. Es wäre zu

bedauern, wenn diese Wirkung kriegerischen Geistes in der Armee nicht stattfände; die Aufgabe, ihr Ergebnis in den Schranken zu halten, auf welche das Friedensbedürfnis der Völker berechtigten Anspruch hat, liegt den politischen, nicht den militärischen Spitzen des Staates ob. Wenn man die Theorie, welche der Generalstab mir gegenüber zur Anwendung brachte und die auch kriegswissenschaftlich gelehrt werden soll, so ausdrücken kann: Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten kommt erst wieder zum Wort, wenn die Heeresleitung die Zeit gekommen findet, den Januustempel zu schließen, so liegt schon in dem doppelten Gesicht des Janus die Mahnung, daß die Regierung eines Krieg führenden Staates auch nach anderen Richtungen zu sehen hat als nach dem Kriegsschauplatz. Aufgabe der Heeresleitung ist die Vernichtung der feindlichen Streitkräfte; Zweck des Krieges die Erlämpfung des Friedens unter Bedingungen, die der vom Staat verfolgten Politik entsprechen. Die Feststellung und Begrenzung der Ziele, die durch den Krieg erreicht werden sollen, und die Berathung des Monarchen in Betreff dieser Ziele ist und bleibt während des Krieges wie vor ihm eine politische Aufgabe; und die Art ihrer Lösung kann nicht ohne Einfluß auf die Art der Kriegsführung sein. Deren Wege und Mittel werden immer davon abhängig sein, ob man das schließlich gewonnene Resultat oder mehr oder weniger hat erreichen wollen, ob man Landabtretungen fordern oder auf solche verzichten, ob man Pfandbesitz und auf wie lange gewinnen will. Noch schwerer wirkt in gleicher Richtung die Frage, ob und aus welchen Motiven andere Mächte geneigt sein könnten, dem Gegner zunächst diplomatisch, eventuell militärisch beizustehen. Namentlich aber zu beurtheilen, wann der richtige Moment eingetreten sei, den Uebergang vom Krieg zum Frieden einzuleiten, dazu sind Kenntnisse der europäischen Lage erforderlich, die dem Militär nicht geläufig zu sein brauchen, Informationen, die ihm nicht zugänglich sein können. Wer wird leugnen wollen, daß die Beantwortung rein politischer Fragen einen vollberechtigten Einfluß auf die Richtung, die Art, den Umfang der Kriegsführung fordern, daß zwischen Diplomatie und Strategie in der Berathung des Monarchen eine Wechselwirkung bestehen muß? Wir haben keinen Bismarck. Noch aber, zu Land und zu Wasser, auch keinen Strategen von Moltkes Gewicht. Und wir sind in dem Krieg zweier Koalitionen, der, selbst wenn sein Schauplatz, die Zahl der Streiter und

mitkämpfenden Völker kleiner wäre, nicht nur durch Waffengebrauch, ohne Staatsmannsobhut, nützlich beendet werden könnte. Wer in solchem Krieg, unter der Last der Verantwortlichkeit, jedes mit der Reichswürde vereinbare Mittel anwendet, um den feindlichen Eingriff neuer Kräfte zu meiden, wird dadurch noch nicht zum Feigling oder „schlappen Kerl“. Die Wahrung jedes den Neutralen zustehenden Rechtes, sogar die behutsame Schonung ererbter Empfindlichkeit war in drei Kriegen Bismarcks Haupt Sorge. Und eben so stolz wie auf die Verhütung übermächtiger Koalitionen war er darauf, daß er 1864 Englands, 1866 Frankreichs, 1870 Rußlands Eintritt in den Krieg gehindert hatte.

„Der neue Feind, den wir zunächst wohl mehr hören als sehen werden, ist einer, mit dem wir seit dem ersten Kriegstag rechnen und dessen Machtaufwand unseren Muth nicht bleichen kann. Gefährlicher Feindschaft da auszubiegen, wo das Selbstachtungbedürfniß des deutschen Volkes mirs erlaubt, ist meine Pflicht. Wir wollen den am Krieg unbetheiligten Staaten und Völkern kein Recht kürzen und auch die uns im Gefühl unfreundlichen nicht fränken. Den Versuch, uns die kräftige Vertretung deutschen Rechtes zu wehren, würden wir noch im dichtesten Gedräng niemals hinnehmen. Ruhige Würde ist das Zeichen gesunder Kraft. Nicht Einer, der mit der Zunge sichts, mit Mund oder Schreibfeder Welten erobert und vor jedes mürrisch blickende Auge die Faust ballt, ist stark. Der Stille isst, der weiß, was er will, von Gewitter und Drohrede sich nicht schrecken läßt und auf dem kühn erwählten Weg an das Ziel seines Wollens kommt. Der nicht fragt, was er etwa erbeuten, dem Feind abnehmen könnte, sondern nur, was er, sich und den Enkeln zu Schuß, haben muß. Unsere Sache steht gut und der Erfolg der vierten Anleihe bezeugt, daß die Zuversicht unserer Volkes nicht wankt. Was während der Arbeitspause des Reichstages in feindlichen Ländern gegen uns gesagt worden ist, mag ich hier nicht widerlegen. Das als falsch/Erweisliche kennt Jeder aus der Zeitung. Sie länden ungeheure Wandlung an; wir handeln. Sie schmähen; wir schlagen. Wenn Worte vernichten könnten, wären wir längst zermalmt; und von Hungersnoth entkräftet, wenn Elendsschilderung wirkte wie Mangel des Leibes. Verlangt draußen die Menge solchen Siechentrost: wir können's tragen. Die Abwehr brächte allzu billigen Beifall. Da ich von stetigem Vorschritt,

nicht von Entscheidung zu berichten hatte, ist lange oder bewimpelte Rede unnöthig. Wir führen den Krieg, bis der Wunsch nach anständigem Frieden hörbar wird; führen ihn mit jeder Waffe, von der Wirkung zu hoffen, Schade nicht zu fürchten ist. Große Fraktionen haben mich ersucht, eine Waffe, die für nahe Zeit Besonders verheißt, sorgsam vor Rost zu schützen; den Unterseekrieg nach unserem Bedürfnis, nicht nach Urtheil oder Vorurtheil, Anspruch oder Anmaßung fremder Staaten zu führen. Die Geschichte dieser Fraktionen duldet keinen Zweifel an ihrem Willen, mit reinen Händen und tapferen Herzen dem Vaterland zu dienen. Ich muß also annehmen, daß ihre Mahnung nicht Mißtrauen ausdrücken, sondern uns für Verhandlungen stärken soll. Der Zweck dieser Anträge kann nur sein, aus der Volksvertretung den Mächten, mit denen wir in Gespräch sind, zuzurufen: 'Die Kaiserliche Regierung fordert nicht mehr, als sie muß, um vor der Auslese deutscher Nation bestehen zu können.' Ihre Absicht verdient Dank. Sie dürfen überzeugt sein, daß ich der Verantwortung, nicht nur vor den heute lebenden Landsleuten, bewußt bin. Ich kann sie nicht auf die zuständigen Ressorts abladen und nachher, in einer trüben Stunde, sagen: 'Das war nicht meines Amtes.' Denn meines Amtes ist, was den Bestand und die Geltung des Reiches angeht; und ich müßte die Bürde dieses Amtes von mir werfen, wenn ich die höchsten Güter deutscher Menschheit nicht mehr schützen könnte. So leicht wie der Militärsachmann, der nicht das Ganze zu bedenken braucht und im Nothfall über die Hemmung durch zaghafte Politiker lautstöhnen darf, habe ichs nicht. Aus einer neuen, ins Völkerrecht noch nicht eingefügten Kriegsform muß ich jeden erlangbaren Vortheil ziehen und zugleich jeder möglichen Gefährdung ernstester Reichsinteressen vorbeugen. In den Grenzen meiner Kraft versuche ichs. Ohne nach Massengunst zu haschen und Goldene Berge für den nächsten Donnerstag zu versprechen. Aber auch ohne die Tollkühnheit, von der nur der Verzweifelte zu entschuldigen wäre. Der klammert sich an die Hoffnung, die ihn die letzte bückt, und fragt nicht, welchen Schaden das Werkzeug stiften könne, das ihn aus Lebensgefahr lösen soll. Wir sind nicht in Lebensgefahr, sind weitab von Verzweiflung; und dürfen, ohne Hast, wägen, ehe wir wagen. Das ist, auf dem von der Reichsverfassung gewiesenen Wege geschehen; und das Ergebnis kann im Sommer . . ."

Korporation der Kaufmannschaft von Berlin Handels-Hochschule Berlin

Das amtliche Verzeichnis der Vorlesungen und Übungen im Sommer-Semester 1916 nebst Stundenübersicht ist erschienen und kann zum Preise von 80 Pfg. durch den Verlag von GEORG REDMER, BERLIN W. 10, oder vom Sekretariat der Handels-Hochschule (Berlin C. 2, Spandauer Straße 1) bezogen werden.

Erste Immatrikulation: Mittwoch, den 26. April. Beginn der Vorlesungen und Übungen: Donnerstag, den 27. April.

Der Rektor: Eitzbacher.

Wildunger Helenenquelle

wird seit Jahrzehnten mit grossem Erfolge zur Haustrinkkur bei Nierengries, Gicht, Stein, Eiweiss und anderen Nieren- und Blasenleiden verwendet. Nach den neuesten Forschungen ist sie auch dem Zuckerkranken zur Ersetzung seines täglichen Kalkverlustes an erster Stelle zu empfehlen. — Für angehende Mütter und Kinder in der Entwicklung ist sie für den Knochenaufbau von hoher Bedeutung.

== 1913 = 14,664 Badegäste und 2,278,876 Flaschenversand. ==

Man verlange neueste Literatur portofrei von dem

Fürstl. Wildunger Mineralquellen, Bad Wildungen 4.

Commerz- und Disconto-Bank.

Sechszehntzigste ordentliche Generalversammlung der Aktionäre
am Freitag, den 7. April 1916, nachmittags 2 1/2 Uhr,
im Sitzungssaal der Bank zu Hamburg, Neß Nr. 9.

Tagesordnung:

1. Geschäftsbericht des Vorstandes sowie Vorlegung der Bilanz nebst Gewinn- und Verlust-Rechnung und Vorschlag zur Gewinnverteilung.
2. Bericht des Aufsichtsrates über die Prüfung der Bilanz, der Gewinn und Verlust-Rechnung sowie des Vorschläges zur Gewinnverteilung.
3. Beschlußfassung über die Genehmigung der Bilanz und die Entlastung des Vorstandes und des Aufsichtsrates, sowie über die Verteilung des Reingewinnes.
4. Wahlen zum Aufsichtsrate.

Diesjenigen Aktionäre, welche sich an der Generalversammlung beteiligen wollen, haben ihre Aktien spätestens am 3. April d. J. während der üblichen Geschäftsstunden in Berlin bei unserer Niederlassung

bei der Bank des Berliner Kassenvereins (nur für Mitglieder des Giro-Effekten-Depots)

in Hamburg, Altona, Hannover, Kiel, Leipzig, Altenburg (S.-A) und Brandenburg a. H., bei unseren Niederlassungen

in Chemnitz beim Chemnitzer Bank-Verein

in Dresden bei der Mitteldeutschen Privat-Bank A.-G.

in Frankfurt a. M. bei den Herren J. Dreyfus & Co.

in Köln bei Herrn J. H. Stein

in Magdeburg bei der Mitteldeutschen Privat-Bank A.-G.

in München bei der Bayerischen Vereinsbank

zu hinterlegen und bis zum Schluß der Generalversammlung dieselben zu belassen oder die Hinterlegung bei einem deutschen Notar dadurch nachzuweisen, daß sie einer der genannten Anmeldestellen spätestens am 3. April d. J. einen ordnungsmäßigen Hinterlegungsschein des Notars in Verwahrung geben. Dieser Hinterlegungsschein gilt nur dann als ordnungsmäßig, wenn darin die hinterlegten Aktien nach Nummern genau bezeichnet sind und wenn überdies in dem Hinterlegungsschein selbst bescheinigt ist, daß die Aktien bis zum Schluß der Generalversammlung bei dem Notar in Verwahrung bleiben. Gegen Hinterlegung der Aktien oder Einreichung der notariellen Hinterlegungsscheine werden Eintrittskarten ausgeteilt. Die zu hinterlegenden Aktien können ohne Gewinnanteilscheine und Erneuerungsscheine eingereicht werden.

Hamburg, den 17. März 1916.

Der Vorstand.

Lincke,

Pilster.

An der Handels-Hochschule Berlin ist die erste Immatrikulation für das Sommersemester 1916 auf Mittwoch, den 26. April, festgesetzt. Das Nähere erfahren die Leser aus der amtlichen Bekanntmachung im Anzeigenteil dieser Nummer.

Commerz- und Disconto-Bank, Hamburg-Berlin.

Sechshundvierzigster Jahresbericht für das Geschäftsjahr 1915.

Das Geschäftsergebnis unserer Bank im Jahre 1915 zeigt einschliesslich des Vortrages einen Gewinn von $\text{M} 6882848.12$ gegen $\text{M} 6046300.16$ im Vorjahre. Wir halten es auch in diesem zweiten Kriegsjahre für geboten, dem Gewinn einen größeren Betrag, und zwar 2 Millionen Mark, für Abschreibungszwecke zu entnehmen. Demgemäß schlagen wir vor, eine Dividende von $4\frac{1}{2}\%$, wie im Vorjahre, zur Verteilung zu bringen.

Noch wird die Welt durch die Kriegsereignisse beherrscht. Industrie und Handel haben sich erheblichen Beschränkungen unterwerfen müssen, aber es ist durch vorbildliche Organisation schnell gelungen, die deutsche Volkswirtschaft auf die durch den Krieg völlig veränderten Verhältnisse einzustellen. Eine Anzahl von Kriegsrohstoff-Gesellschaften, welche die Sammlung und gleichmäßige Verteilung der Waren bezwecken, ist ins Leben gerufen worden, und durch gesetzliche Maßnahmen ist die Volksernährung, für welche sich durch die verringerte Einfuhr vom Ausland Schwierigkeiten ergaben, gesichert. Der Schutzwall, den unsere kampferprobte Heere überall in Feindesland errichteten, sorgte dafür, daß das Deutsche Volk sich seinen wirtschaftlichen Aufgaben ungestört widmen konnte. Das Gegenteil von dem, was alle Welt bei Kriegsausbruch erwartet hatte, trat ein: an Stelle der befürchteten Arbeitslosigkeit zeigte sich eher ein Mangel an Arbeitskräften.

Der Reichsbankdiskont betrug im ganzen Jahre 5% , während im offenen Markt eine ausgesprochene Geldflüssigkeit herrschte, hervorgerufen durch die Einschränkung des deutschen Handels mit dem Auslande und die Verkleinerung der Rohstoffläger. Die hierdurch freigewordenen erheblichen Beträge flossen, soweit sie nicht Anlage in den Kriegsanleihen fanden, den Banken zu. Das Answellen unseres Kreditoren-Kontos von ca. 230 auf ca. 405 Millionen Mark zeigt die finanzielle Kraft unserer Kundschaft.

Das Zinsenkonto weist dementsprechend einen Mehrertrag auf, trotzdem die Belegung der meist kurzfristigen Gelder zeitweilig Schwierigkeiten bereitete und nur mit geringem Zinsnutzen möglich war.

Den Anforderungen staatlicher und kommunaler Körperschaften zur Herabgabe größerer Darlehen haben wir gern Folge gegeben; am Jahreschlusse sind in unseren ungedeckten Debitoren fast 30 Millionen Mark derartiger Ausleihungen enthalten. Unser Bestand an "Import- und Lombards" gegen "Gegensignierte" Wertpapiere hat eine Erhöhung von ca. 40 Millionen Mark erfahren, weil wir einen Teil der uns zugeflossenen Gelder in Darlehen gegen deutsche inländische Wertpapiere anlegten.

Das Provisionskonto zeigt einen leichten Rückgang, der sich aus der Verminderung der Effektemsätze und des Akzeptenkurses erklärt; das letztere verringerte sich erheblich, nachdem die bei Ausbruch des Krieges verfügte Hinausschiebung der Fälligkeiten ihre Endschaff erreicht hatte. Außerdem hat die Einschränkung des internationalen Verkehrs dazu geführt, daß unsere Vorschüsse gegen Waren und Warenverschiffungen von ca. 14,8 Millionen auf ca. 2,4 Millionen Mark zurückgingen. Einen mäßigen Ausgleich für diesen Ausfall fanden wir in der Finanzierung von Einfuhrgeschäften, welche unsere Hamburger Niederlassung in besonderem Maße gepflegt hat.

Unsere Unkosten halten sich auf der vorjährigen Höhe. Den zum Heeresdienst eingezogenen Angestellten haben wir einen erheblichen Teil ihrer Bezüge weiter gewährt und dafür im Berichtsjahre ca. $\text{M} 800000$ — aufgewendet. Die Ersetzung dieser erfahrenen Beamten hat uns viele Schwierigkeiten bereitet, trotzdem wir eine große Anzahl von Hilfsarbeitern einstellten.

Das Geschäft in einheimischen Wertpapieren bestand hauptsächlich in der Unterbringung der II. und III. Kriegsanleihe, an deren Zeichnung sich unsere Kundschaft in außerordentlicher Weise beteiligte. Die hohen Devisenkurse und die Aufnahmefähigkeit des neutralen Auslandes verursachten eine bemerkenswerte Steigerung der Kurse der in Deutschland gehandelten ausländischen Wertpapiere. Wir waren infolgedessen in der Lage, die Abstoßung großer Beträge, namentlich skandinavischer Werte zu vermitteln.

Die Erhöhung unseres Bestandes an „Eigenen Wertpapieren“ betrifft nur Deutsche Staatsanleihen; dieselben sind für die Nachfrage aus unserm Kundenkreis, die nach Schluß der jeweiligen Zeichnungen eine lebhafte blieb, bestimmt. Das Konsortialkonto hat sich um ca. 5 Millionen Mark durch Abwicklung verschiedener Geschäfte ermäßigt.

Unsere Bestände an Wertpapieren haben wir entsprechend den im freien Verkehr ermittelten Kursen bewertet und die auf Effekten- und Konsortialkonto erzielten Gewinne für Abschreibungen auf diesem Konto verwendet.

Auf „Bankgebäude und Inventar“ haben wir eine Abschreibung von $\text{M} 492392.25$ gegen $\text{M} 196130.50$ im Vorjahre vorgenommen. Das Konto „Sonstige Immobilien“ ist durch Minderbewertung und durch den Verkauf eines kleinen Grundstücks ermäßigt.

Unsere Filiale in Hannover erzielte auch im verflossenen Jahre ein gutes Ergebnis; die übrigen Filialen arbeiteten in zufriedenstellender Weise.

Unsere Kommanditeinlage bei der Firma S. Kaufmann & Co. brachte uns einen befriedigenden Ertrag.

Die Norddeutsche Zucker-Raffinerie wird die Ausschüttung einer Dividende von 6% gegen 4% im Vorjahre in Vorschlag bringen.

Die Waaren-Kommissions-Bank in Hamburg konnte ihre aus dem Vorjahre herübergenommenen erheblichen Warenbestände mit Nutzen gegen den mit großer Vorsicht eingestellten Buchwert veraußern und brachte eine Dividende von 33% zur Verteilung.

Die Barmbecker Brauerei Aktien-Gesellschaft hat unter der schwierigen Lage der Brauereiindustrie zu leiden und ermäßigte ihre Dividende von 6% im Vorjahre auf 5%.

Die Hamburgischen Electricitäts-Werke haben am 1. Juli 1915 ihr Aktienkapital von 22 Millionen auf 44 Millionen Mark erhöht. Die neuen Aktien sind vertragsgemäß von dem Hamburgischen Staate übernommen worden. Die Dividende betrug 8% neben einer Ausschüttung von 3½% aus den für die Aktionäre angesammelten Rückstellungen gegen 8½% im Vorjahre.

Die Bremen-Besigheimer-Oelfabriken bringen für das Jahr 1915 eine Dividende von 18%, wie im Vorjahre, zur Verteilung.

Die Eisenbahnausgesellschaft Becker & Co. g. m. b. H. hat für das Jahr 1914 eine Dividende von 4% verteilt. Die dieser Gesellschaft angegliederten zahlre. chem. elektrischen Unternehmungen haben die durch den Kriegsausbruch verursachten Rückgänge in den Erträgen wieder aufgeholt.

Die Aktien-Brauerei-Gesellschaft Friedrichshöhe vorm. Patzner & Co. verteilt für das Geschäftsjahr 1914/15 eine Dividende von 14% gegen 11% im Vorjahre.

Die Leipziger Werkzeug-Maschinen-Fabrik vorm. W. von Pöhlke & Co. Aktiengesellschaft hat auch für das Jahr 1915 eine Dividende von 25%, wie für 1914, verteilt und gewährt ihren Aktionären ein günstiges Bezugsrecht auf neu anzugebende junge Aktien.

Die Maschinenbau-Anstalt und Eisengießerei vorm. Th. Flöther erhöht für das Jahr 1915 die Dividende von 12% auf 14% bei wiederum reichlichen Abschreibungen und Rückstellungen.

Die bei der Terralingesellschaft am Teltow-Kanal Rudow. Johannisthal Aktiengesellschaft geplante Reorganisation hat infolge des Krieges noch nicht durchgeführt werden können.

Die Eisenbahnsignal-Bauanstalt Max Jüdel & Co. Aktiengesellschaft konnte für 1914 auf das erhöhte Aktienkapital eine Dividende von 18% verteilen. Für das laufende Geschäftsjahr ist mit einer Ermäßigung der Dividende zu rechnen.

Die Fabrik isolierter Drähte zu elektrischen Zwecken (vorm. C. J. Vogel) Telegraphendraht-Fabrik Aktiengesellschaft hat für das am 30. September 1915 abgelaufene Geschäftsjahr 14% gegen 13% im Vorjahre zur Ausschüttung gebracht.

Die Telephonfabrik Aktiengesellschaft vormalig J. Berliner, die im Vorjahre ihre Dividende auf 16% herabgesetzt hatte, hat im abgelaufenen Geschäftsjahr günstiger gearbeitet und eine Dividende von 18% zur Verteilung gebracht.

Die C. Lorenz Aktiengesellschaft hat für 1914 ein Erträgnis von 32½% an ihre Aktionäre ausgeschüttet. Auch im Jahre 1915 hat die Gesellschaft recht günstig gearbeitet. Wir haben gemeinsam mit befreundeten Bankfirmen eine Kapitalerhöhung auf 300.000.— zur Durchführung gebracht.

Die Held & Franke A.-G. hat bei gutem Geschäftsgang ihre Dividende von 8% auf 10% erhöhen können.

Die Hackethal-Draht- und Kabelwerke Akt.-Ges. hat im Jahre 1914 gut gearbeitet und konnte, wie im Vorjahre, 16% Dividende verteilen. Für das Jahr 1915 dürfte mit einer Dividendenerhöhung gerechnet werden.

Der Gesamtumsatz auf einer Seite des Hauptbuches im Jahre 1915 betrug 26.443.392,08 M.

Den nach Abzug von 2 Millionen Mark verbleibenden Reingewinn von 4.882.848,12, einschließlich des Gewinnvortrages aus dem Vorjahre von 4.433.290,43, beauftragen wir, wie folgt, zu verteilen:

4 % auf das Aktienkapital von 85.000.000.—	7.250.000.—
Rückstellung für Talonsteuer	85.000.—
in den Reservefonds II (laut Statut)	49.477,88
(Außerdem für verfallene Dividenden 1254,—)	
in den Beamten-Pensions- und Unterstützungsstunde	120.000.—
Tantième an den Aufsichtsrat	73.502,98
Tantième an den Vorstand	95.500,00
½ % weitere Dividende	425.000.—
Vortrag	684.301,88
	4.882.848,12

Von unseren im Felde stehenden Beamten haben seit unserem letzten Bericht weitere 71 Angestellte dem Vaterland ihr Leben geopfert; ihr Andenken wird wie das ihrer im Tode vorangegangenen Kollegen und Kameraden in hohen Ehren gehalten werden.

Hamburg, im März 1916.

Der Vorstand.

Geschäftsbericht der Dresdner Bank für 1915.

Das Wirtschaftsleben Deutschlands hat auch im verfloßenen Jahr trotz der durch den Krieg veränderten Verhältnisse seinen geregelten Fortgang genommen, und die Lebhaftigkeit des Verkehrs hat, obgleich die Versorgung mit den nötigen Arbeitskräften und gewissen Rohstoffen nicht immer ohne Schwierigkeiten möglich war, im Durchschnitt eher noch zugenommen. Wenn auch in einzelnen Gewerbezweigen, wie etwa der Textil-Industrie, dem Baugewerbe, der Zement-Industrie, dem Kalibergbau, ein Rückgang in Auftragsbestand und Erzeugung eingetreten ist, so sind andere Industrien in wachsendem Maße beschäftigt. Kohlenbergbau, Eisen- und Stahlindustrie zeigen steigende Produktionsziffern; nicht nur die Munitions- und Waffenfabriken, sondern auch zahlreiche Unternehmungen der Schwer- und Maschinenindustrie und andere haben Neubauten errichtet und Betriebserweiterungen vorgenommen; die Beschäftigung übertrifft in zahlreichen Fällen weit die Friedenszahlen und bleibt in vielen anderen kaum dahinter zurück. Dem gesteigerten Umsatz entsprechen, soweit die bis jetzt veröffentlichten Abschlüsse solcher Gesellschaften erkennen lassen, die Gewinnergebnisse. Der Umfang der gesamten gegenwärtigen industriellen Erzeugung kann zwar zahlenmäßig nicht genau bestimmt, aber doch als ein überraschend großer und mit Rücksicht auf die Kriegszeit außergewöhnlich günstiger bezeichnet werden. Der Anpassungs- und Leistungsfähigkeit von Handel, Industrie und Landwirtschaft, wie sie in gleichem Maße bis jetzt kein anderes kriegsführendes Land aufweist, verdanken wir unsere wirtschaftliche Stärke. Sie bildet eine wesentliche Grundlage für die erfolgreiche Durchführung des Krieges. Daneben sorgte eine bis ins einzelne ausgearbeitete Organisation für sparsamen und zweckmäßigen Verbrauch der Rohstoffvorräte, für ihre planmäßige Ergänzung und in vielen Fällen für den Ersatz früher aus dem Auslande bezogener Stoffe durch heimische Erzeugnisse. Die Versorgung mit Lebensmitteln in ausreichendem Maße ist trotz der außerordentlichen Erschwerung der Einfuhr und trotz einer nicht besonders günstigen Ernte durch die Leistungsfähigkeit unserer Landwirtschaft ermöglicht.

Unsere Auffassung von den wirtschaftlichen Kräften Deutschlands im Kriege haben wir in einer unter diesem Titel veröffentlichten kleinen Schrift, in der wir die wichtigsten wirtschaftlichen Zahlen im Vergleich mit den entsprechenden für England und Frankreich zusammengestellt haben, zum Ausdruck gebracht. Die Schrift hat, wie eine in früheren Jahren veröffentlichte ähnliche Arbeit, großen Anklang gefunden.

Der Geldmarkt war während des ganzen Jahres in günstiger Verfassung und zeigte, abgesehen von vorübergehenden Unterbrechungen im Zusammenhang mit den Einzahlungen auf die zweite und dritte Kriegsanleihe, eine große Flüssigkeit. Diese Erscheinung erklärt sich daraus, daß die Ausgaben für den staatlichen wie für den privaten Verbrauch bis auf einen verhältnismäßig kleinen Prozentsatz im Lande blieben, daß, während die Friedenswirtschaft das Halten großer Vorräte bedingte und zu einem erheblichen Teil auf Kredit aufgebaut war, Handel und Industrie nicht mehr so große Mittel in Außenständen und Waren festzulegen haben und der Geldumlauf ein beschleunigter ist. Umsatz und Ansammlung von flüssigem Kapital bei den für den Kriegsbedarf direkt oder indirekt arbeitenden Gewerben vollziehen sich daher wesentlich schneller als in Friedenszeit. Hierin liegt auch für die Zukunft ein Vorzug, den Deutschland vor England und Frankreich hat, die fortwährend große Summen zur Bezahlung der für so unentbehrlichen Lebensmittel und Kriegserfordernisse an das Ausland zu senden haben, oder die, um die sofortige Begleichung zu vermeiden, in umfangreichem Maße ausländische Schuldverpflichtungen eingehen müssen.

Die Reichsbank behielt während des ganzen Jahres ihren Diskont von 5%; bei. Der Markt für Privatkonten war eingeengt und die Nachfrage konnte zeitweise selbst zu Sätzen, die wesentlich unter dem Reichsbankdiskont stehen, nicht voll befriedigt werden. Der Lauf der Bankkonten hat sich erheblich verringert; unser eigenes Akzeptkonto belief sich Ende des Jahres nur auf 12,3 Millionen Mark, eine Ziffer, die seit dem Jahre 1896, also zu einer Zeit, als der Umfang unserer Geschäfte weit hinter dem gegenwärtigen zurückblieb, nicht mehr unterschritten worden war.

Das deutsche Banksystem, dem es in Friedenszeiten nicht an heftigen Kritiken gefehlt hat und dem besonders das englische als angeblich vollkommeneres Vorbild hingestellt wurde, hat sich im Kriege durchaus bewährt. Es ist nicht uninteressant zu beobachten, wie gerade jetzt in England der Ruf nach einer Verbesserung des dortigen Banksystems immer häufiger ertönt und dafür unser deutsches Bankwesen als nachahmenswert bezeichnet wird. Die deutschen Banken haben auch im Jahre 1915 ihr Teil zur Förderung des Wirtschaftslebens beigetragen. Von den Zeichnungen der gewerblichen Stände und des Privatpublikums auf die deutschen Kriegsanleihen hat sich ein sehr erheblicher Teil bei unserer Bank mit ihren zahlreichen Filialen, Wechselstuben und den beiden Genossenschaftsabteilungen konzentriert, so daß wir in der Lage waren, auf die bis jetzt untergebrachten drei Kriegsanleihen des Reichs Zeichnungen im Gesamtbetrage von 1,4 Milliarden Mark bei der Reichsbank anzumelden. Trotz dieser großen von unserer Kundschaft in Kriegsanleihen angelegten Beträge wurden die Depositen und Guthaben immer sehr bald wieder durch neue Einlagen ergänzt und haben Ende Dezember ihren höchsten Stand erreicht.

An der Börse ist der amtliche Verkehr noch nicht wieder aufgenommen; an dem dort schon seit langem bestehenden freien Handel haben die Berliner Großbanken zum Zwecke der Durchführung von Käufen und Verkäufen für die Kundschaft erst seit Anfang Juni 1915 teilgenommen. Auf das Provisionsergebnis konnten die daraus erwachsenen beschränkten Umsätze im abgelaufenen Jahr noch keinen nennenswerten Einfluß ausüben.

Der Abschluß der Dresdner Bank ergibt für das Jahr 1915 nach Vornahme erheblicher Abschreibungen und Rückstellungen einen Bruttogewinn von 41 173 636,10 (gegen 46 875 328,95 in 1914). Nach Abzug der Handlungskosten und Steuern

verbleibt ein Reingewinn von £ 24 978 615.95 (gegen £ 23 999 581.25 in 1914), aus dem wir die Verteilung einer Dividende von 6 % sowie eine weitere Abschreibung auf Konto-Korrent- und Konsortial-Konto in Höhe von £ 6 Millionen vorschlagen. Wir können dabei, wie auch in unserem vorjährigen Bericht, die Erwartung aussprechen, daß diese Vorsicht späteren Abschüssen wieder zugute kommen wird.

Die erzielten Gewinne betragen:

	1915	gegen	1914
auf Sorten- und Kupons-Konto	£ 788 693.95		£ 508 078.85
„ Zinsen- und Wechsel-Konto	25 927 019.40		24 085 600.95
„ Provisions-Konto	12 940 932.80		13 957 331.61
„ Konto Dauernde Beteiligungen	674 799.90		1 860 336.75
„ Effekten- und Konsortial-Konto	—		774 947.75

Hierbei ist zu berücksichtigen, daß die Zahlen für 1914 ein Halbjahresergebnis der Londoner Niederlassung enthalten.

Es betrug der Gesamtumsatz auf einer Seite des Hauptbuches £ 67 904 254 099.85 (gegen £ 76 657 533 627.85 in 1914), die Zahl der bei der Bank geführten Konten 224 922 (gegen 209 762 in 1914).

Was unsere ausländischen Interessen betrifft, so verweisen wir hinsichtlich unserer Niederlassung in London, über deren Stand uns nach wie vor ziffernmäßige Angaben fehlen, auf das im vorjährigen Bericht Gesagte.

In bezug auf die uns nahestehende Deutsche Orientbank A.-G. liegen über deren ägyptische Niederlassungen zuverlässige Nachrichten immer noch nicht vor, doch glauben wir uns zu der Annahme berechtigt, daß die Abwicklung der dortigen Geschäfte erhebliche Fortschritte gemacht hat. Die Filialen der Bank in Konstantinopel und Kleinasien haben, soweit sich das Ergebnis des Jahres 1915 bis jetzt übersehen läßt, befriedigend gearbeitet. Immerhin wird dem Institut mit Rücksicht auf das Fehlen zahlenmäßiger Belege über das ägyptische Geschäft die Aufstellung einer Bilanz, von der es auf seinen Antrag behördlicherseits vorerst entbanden wurde, bis auf weiteres nicht möglich sein.

Bei der Deutsch-Südamerikanischen Bank A.-G. lassen die bisher eingelaufenen Meldungen erkennen, daß die überseeischen Niederlassungen nicht unerhebliche Gewinne erzielt haben, doch bleibt es späterer Beschlussfassung vorbehalten, ob und in welcher Höhe die Auszahlung einer Dividende in Vorschlag gebracht werden wird.

Die Zahl unserer Angestellten belief sich am Jahreschluß auf 5967 (gegen 4907 in 1914). In diesen Zahlen sind auch die zu den Fabrikanten eingezogenen Beamten enthalten, denen bzw. deren Angehörigen wir während des ganzen Jahres einen Teil ihres Gehalts, der bei Unverheirateten 30 %, bei Verheirateten 60 % nebst einem entsprechenden Zuschlag für Kinder beträgt, ausbezahlt haben. Dem schwierigen wirtschaftlichen Verhältnissen haben wir durch Gewährung von Teuerungszulagen Rechnung getragen und die bei uns üblichen Gehaltsaufbesserungen bewilligt. Wir beantragen ferner die unverkürzte Auszahlung der Gratifikationen, für welche in diesem Jahre ein Betrag von £ 2750 000 in Betracht kommt. Die ordnungsmäßige Aufrechterhaltung des inneren Betriebes und die Abwicklung der Geschäfte wurde durch die Einberufung einer weiteren großen Zahl unserer Beamten stark beeinträchtigt; wir haben, soweit als möglich, durch Einstellung männlicher und weiblicher Hilfskräfte Abhilfe zu schaffen gesucht, jedoch eine Einschränkung der Geschäftstätigkeit bei unseren Depositenkassen nicht vermeiden können und sogar einzelne von ihnen in der Provinz schließen müssen. Im Interesse des Verkehrs mit unserer Kundschaft bedauern wir sehr diese Einschränkung, wir müssen jedoch, falls weitere Einberufungen erfolgen, auf diesem Wege fortschreiten.

Wiederum hat eine große Zahl unserer Mitarbeiter, deren Namen wir zu Beginn dieses Berichtes aufgeführt haben, im verflochtenen Kriegsjahr den Heldentod gefunden. Wir bewahren ihnen allen ein ehrendes Gedenken und beabsichtigen, nach Beendigung dieses Weltkrieges an geeigneter Stelle in unserem Bankgebäude die Namen unserer Mitarbeiter, die im Kampf für das Vaterland gefallen sind, auf einer Tafel für alle Zukunft festzuhalten.

Nachstehend die üblichen Erläuterungen über die einzelnen Positionen der Bilanz:

Kassa-, Kupon-, Sorten-Konto

und

Guthaben bei Noten- und Abrechnungsbanken.

Bestand am 31. Dezember 1914	M.	96 028 605.50
Eingang		18 567 782 012.90
	M.	18 666 710 698.40
Ausgang		18 517 616 246.05
Es ergab sich demnach für den am 31. Dezember 1915 verbliebenen Bestand ein Saldo von	M.	139 094 422.35
laut Bilanz: Kassa, Kupons und Sorten	M.	43 477 701.45
Guthab. bei Noten- u. Abrechnungsbank.		96 405 414.85
mithin Gewinn aus Kupon- und Sorten-Konto	M.	788 023.25

Wechsel- und Zinsen-Konto.

Das Konto ergab einschließlich des Kursgewinnes auf Devisen einen Gewinn von M. 25 927 019.40

Im Bestande verblieben am 31. Dezember 1915

Stück 26 425 Wechsel im Betrage von M. 353 080 269.45

und zwar M. 342 832 908.30 in unverzinslichen Schatzanweisungen des Reiches und der Bundesstaaten u. in Wechseln auf deutsche Plätze 10 233 361.05

zus. M. 353 080 269.45 in fremden Wäluen

Die Diskontrate der Reichsbank stellte sich im Jahresdurchschnitt auf 5% gegen 4,89 % in 1914 und 5,887 % in 1913.

Effekten-Konto und dauernde Beteiligungen.

Bestand am 31. Dezember 1914	M.	90 540 567,40
Eingang	"	2 475 814 895,40
	M.	2 565 354 462,80
Ausgang	"	2 462 688 143,75

Es ergab sich demnach für den am 31. Dezember 1915 verbliebenen Bestand ein Saldo von M. 102 871 819,05 laut Bilanz im Werte von 103 540 618,95 so daß ein Mehr verbleibt von M. 674 799,90

das das Erträgnis aus unseren dauernden Beteiligungen an andern Banken darstellt.

Eigene Effekten waren am 31. Dezember 1915 vorhanden:

a) Anleihen und verzinsliche Schatzanweisungen des Reichs und der Bundesstaaten	M.	33 487 367,75
b) sonstige bei der Reichsbank und andern Zentralnotenbanken beleihbare Wertpapiere	"	3 347 525,45
c) sonstige börseingangsige Wertpapiere	"	24 909 401,65
d) sonstige Wertpapiere	"	3 297 181,80
	M.	65 041 476,65

Unter den vorstehenden Effekten befinden sich insgesamt ca. M. 48 000 000.— festverzinsliche Werte.

Dauernde Beteiligungen bei andern Banken	M.	38 505 142,30
--	----	---------------

Auf dem Konto der dauernden Beteiligungen bei andern Banken sind, entsprechend der bisherigen Uebung, die Dividenden pro 1914 verrechnet. Die Erträge haben sich durch den Dividendenausfall bei unserer Beteiligung an Aktien der Rheinischen Bank, der Märkischen Bank, der Deutschen Orientbank, der Deutsch-Südamerikanischen Bank und der Banque J. Allard & Co. wesentlich vermindert. Die Märkische Bank wird für das Geschäftsjahr 1915 eine Dividende von 4 % verteilen.

Im Berichtsjahre haben wir unsern Besitz an Rheinischen Bankaktien verkauft und dagegen unser Interesse an der Deutsch-Südamerikanischen Bank vergrößert.

Report und Lombard-Konto:

Bestand am 31. Dezember 1915	M.	149 531 807,70
--	----	----------------

Die Erhöhung gegen das Vorjahr beruht auf der Zunahme der Beleihung mündelsicherer Wertpapiere und auf unsererseits im voraus geleisteten, von der Kundschaft erst im Jahre 1916 bewirkten Einzahlungen auf die dritte Kriegsanleihe.

Konsortialbeteiligungs-Konto.

Auf unsere Mitwirkung bei der Ausgabe der 2. und 3. Kriegsanleihe und der 5% Reichskriegsschatzanweisungen haben wir bereits an anderer Stelle hingewiesen. Im übrigen sind folgende

Konsortialbeteiligungen

zu erwähnen:

- Vorschuß an die Stadt Lodz.
- Bulgarische Schatzscheine.
- Neue Aktien der Aktiengesellschaft Braunkohlenwerke Möncheberg, Kassel.
- Neue Aktien der Aktiengesellschaft für chemische Produkte vorm. H. Scheidemann, Berlin.
- Neue Aktien der Allgemeinen Elektrizitäts-Gesellschaft.
- Aktien der Georg A. Jasmund Aktiengesellschaft, Dresden.
- Aktien der Kriegswirtschafts-Aktiengesellschaft, Berlin.
- Neue Aktien der Ludwig Loewe & Co. Aktiengesellschaft.
- Neue Aktien der Munitionsmaterial- und Metallwerke Hindrichs-Auffermann Aktiengesellschaft, Heyenburg-Wupper.
- Neue Aktien der Sächsischen Waggonfabrik Werdau Aktiengesellschaft, Werdau.
- Neue Aktien der Wallendorfer Kohlenwerke Aktiengesellschaft.

Von Geschäften aus früheren Jahren nennen wir als abgewickelt die Beteiligungen von:

- 5% Oblationen der Gebr. Köting Aktiengesellschaft.
- Neue Aktien der Bremen-Besigheimer Oelfabriken.
- Aktien der Kopenhagener Straßenbahn-Aktiengesellschaft.
- Neue Aktien der Joh. C. Tecklenborg A.-G., Schiffswerft und Maschinenfabrik.

Unser Konsortialbeteiligungs-Konto zeigt folgende Zusammensetzung:

1. Neun Beteiligungen an festverzinslichen Werten	M.	17 064 557,20
2. Zwölf Beteiligungen an Eisenbahn- und Straßenbahn-Unternehmungen-Aktien	"	8 342 363,55
3. Zehn Beteiligungen an Bankaktien	"	3 042 689,25
4. Zwei Beteiligungen an Versicherungs-Gesellschaften	"	228 715,50
5. Zwanzig Beteiligungen an Terrains und Terrainsgesellschaften	"	8 981 818,85
6. Sieben Beteiligungen an überseeischen Unternehmungen	"	2 250 000,00
7. Sieben Beteiligungen an elektrisch. u. Kabelunternehmungen	"	3 125 623,75
8. Fünfzehn Beteiligungen an Bergwerks- und Hüttenunternehmungen	"	6 080 125,00
9. Zweieunddreißig Beteiligung. an anderweitig. Unternehmungen	"	10 328 631,80
	M.	79 616 025,70

Konto-Korrent- und Einlagen-Konto.

Bei einem Umsatz im Debet von	M.	21 800 436 100,75
betrug derselbe im Kredit	M.	22 270 704 076,30

so daß am 31. Dezember 1915 eine Schuld verblieb von M. 470 277 975,45

und zwar laut Bilanz:

M. 65 886 918,50	Nostroguthaben bei ersten Banken und Bankiers,	
7 935 427,80	Vorschüsse auf Waren und Warenverschiffungen,	
hiervon M. 6 414 608,60	gedeckt durch Waren, Fracht- oder Lagerscheine,	
222 130,70	andere Sicherheiten.	

648 711 151,05	Debitoren	
und zwar: M. 245 272 500,40	in Berlin,	
403 438 590,65	bei den Filialen	

verteilt auf 35 416 Konten,	
hiervon M. 311 392 155,80	gedeckt durch börsengängige Wertpapiere
166 034 712,35	andere Sicherheiten.

Kreditoren:

a) Nostro-Verpflichtungen	M.	496 905,05
b) seitens der Kundschaft bei Dritten benutzte Kredite	"	2 719 890,—
c) Guthaben deutscher Banken und Bankfirmen	"	81 832 097,20
d) Einlagen auf provisionsfreier Rechnung	"	416 004 013,15

und zwar in 123 457 Konten innerhalb

7 Tagen fällig M. 237 091 377,75

18 674 „ darüber hinaus bis

zu 3 Monaten fällig M. 104 342 982,15

11 013 „ nach 3 Monaten „ 53 949 654,25

e) sonstige Kreditoren	M.	891 748 907,40
und zwar innerhalb 7 Tagen fällig	M.	427 212 471,40
darüber hinaus bis zu 3 Monaten fällig „ 228 096 182,40		
nach 3 Monaten fällig		36 120 303,60

Kreditoren c und e verteilt auf 35 332 Konten.

Die Zahl der laufenden Rechnungen (Debitoren und Kreditoren) beträgt 224 922 gegen 309 762 in 1914.

Die Debitoren enthalten erhebliche Vorschüsse an Staats- und Gemeinde-Verbände.

Es wurden gewonnen		
an Provision abzüglich gezahlter Provisionen	M.	12 940 932,80

Akzept- und Scheck-Konto.

Am 31. Dezember 1914 befanden sich Tratten und Schecks auf uns im Umlauf	M.	146 628 687,40
--	----	----------------

ferner wurden ausgeschrieben

auf Berlin	M.	410 941 183,35
„ unsere Filialen		423 452 019,10
	M.	981 021 899,15

Es wurden eingelöst

in Berlin	M.	429 042 085,15
bei unseren Filialen		459 665 961,40
		888 708 046,55

so daß am 31. Dezember 1915 in Umlauf verblieben

auf Berlin	M.	38 822 698,50
„ unsere Filialen		58 491 089,90
	M.	92 313 788,40

Immobilien- und Mobilien-Konto.**1. Bankgebäude.**

Auf diesem Konto erscheinen die Bankgebäude

in Berlin	M.	10 900 000,—
„ Dresden		2 076 000,—
„ Frankfurt a. M.		2 000 000,—
„ Hamburg		2 100 000,—
„ Bremen		1 500 000,—
„ Nürnberg		1 150 000,—
„ Pöth		200 000,—
„ Hannover		750 000,—
„ Bielefeld		120 000,—
„ Dortmund		100 000,—
„ Mannheim		500 000,—
„ Plauen i. V.		150 000,—
„ Chemnitz		500 000,—
„ Emden		40 000,—
„ Freiburg i. Br.		600 000,—
„ Zwickau		450 000,—
„ München		1 800 000,—
„ Leer		75 000,—
„ Cassel		550 000,—
„ Zittau		150 000,—
„ Augsburg		200 000,—
„ Breslau		1 500 000,—
„ Glognitz		65 000,—
„ Liegnitz		100 000,—
„ Bunzlau		40 000,—
„ Stuttgart		687 307,56
„ Heilbronn		200 000,—

Uebertrag M. 29 113 397,56

	Uebertrag M. 29 130 397.55	
„ Beuthen, O.S.	200 000.—	
„ Lübeck	210 000.—	
„ Frankfurt a. O.	150 000.—	
„ Göttingen	300 000.—	
„ Dresden-Blasewitz	170 000.—	
„ Harburg a. E.	300 000.—	
„ Fulda	150 000.—	M. 90 673 397.55
2. Neubau-Konto.		
Neubau bzw. bauliche Veränderungen Breslau, Dresden, Lübeck, Stettin und Stuttgart		
	M. 340 846.20	
3. Verschiedene Immobilien.		
Kaiser-Wilhelm-Straße	M. 189 936.45	
Verschiedene Grundstücke	1 606 625.16	M. 1 856 521.40
		M. 82 809 765.15
Unser gesamter Immobilienbesitz ist zurzeit mit M. 1 008 000.— Hypotheken belastet, deren Abstoßung nach den bestehenden Verträgen bisher nicht tünlich war.		
4. Mobilen-Konto.		
Die Neuanschaffungen im Betrage von	M. 183 647.20	
zu einem großen Teile durch Eröffnung einer Niederlassung in Aachen veranlaßt, werden, wie beantragt, aus dem Gewinne zur Abschreibung gelangen.		
Nach Fertigstellung unseres Neubaus in Breslau und des Erweiterungsbaues in Cassel haben wir die betreffenden Konten auf Konto: „Bankgebäude“ übertragen.		
Handlungs-Unkosten-Konto.		
Handlungs-Unkosten	M. 13 878 037.25	
Steuern	2 317 036.90	
Die unseren im Felde stehenden Angestellten bzw. deren Familien zugewendeten Gehaltsquoten und Gratifikationen sowie die Kriegsbeihilfen und Aufwendungen für mildtätige Stiftungen beliefen sich im Berichtsjahre auf zusammen ca. Mark: 3 200 000.—.		
Pensions-Fonds-Konto.		
Das Guthaben des im Jahre 1879 begründeten Pensionsfonds betrug am 31. Dezember 1914	M. 4 600 000.—	
hierzu kamen Zinsen im Jahre 1915	211 638.65	
Rückvergütungen des Beamtenversicherungsvereins	14 295.30	
	M. 4 825 933.95	
hiervon ab gewährte Pensionen	282 004.20	
	M. 4 543 929.75	
durch die von uns beantragte Zuweisung von	256 100.25	
wird er die Höhe von	M. 4 800 000.—	
erzielen.		
König-Friedrich-August-Stiftung.		
Die im April 1905 begründete Stiftung wies am 31. Dezember 1914 einen Bestand von	M. 107 404.65	
auf, hierzu traten in 1915 an Zinsen	4 150.—	
	M. 111 554.65	
ab gewährte Unterstützung im Jahre 1915	300.—	
mithin verbleibt ein Bestand von	M. 111 254.65	
Georg-Arnstadt-Stiftung.		
Der am 31. Dezember 1915 verbliebene Bestand beträgt	M. 150 812.00	
Reserve-Fonds-Konto.		
Der ordentliche Reservefonds beläuft sich auf	M. 51 600 000.—	
der Reservefonds B auf	10 000 000.—	
Es betragen demnach die Gesamtreserven M. 61 600 000.— gleich 30,5 % unseres Aktienkapitals.		
Als Ueberschuß der Aktiva über die Passiva ergibt sich ein Reingewinn von	M. 24 978 615.95	
in Uebereinstimmung mit dem Aufsichtsrate beantragen wir, denselben wie folgt zu verwenden:		
Abschreibung auf Bankgebäude	M. 600 000.—	
„ „ Mobilen	183 647.20	
Zuweisung zum Pensionsfonds	256 100.25	
Rückstellung für die Talonsteuer	200 000.—	
Abschreibung auf Konsortial- und Konto-Korrent-Konto	6 000 000.—	
4% Dividende auf M. 200 000 000	8 000 000.—	M. 15 239 747.45
		M. 9 738 868.50
Tantieme an den Aufsichtsrat	M. 608 075.—	
Vertragmäßige Tantieme an die Direktoren, stellvertretenden Direktoren und Direktoren der Filialen, sowie an die Lokalkomitees — insgesamt 103 Herren	1 907 157.—	
Gratifikationen an die Beamten	2 750 000.—	
2% Superdividende auf M. 200 000 000.—	4 000 000.—	
Vortrag	483 038.—	
		M. 9 738 868.50

Dresden, im März 1916.

Die Direktion.

E. Gutmann. Nathan. Jüdel. Herbert M. Gutmann.

Dresden - Hotel Bellevue

Weltbekanntes vornehmes Haus mit allen zeitgemässen Neuerungen

Fürstenhof Carlton-Hotel — Frankfurt a. M. —

Gegenüber dem Hauptbahnhof, linker Ausgang.
Das Vollendetste eines modernen Hotels. □

WEIN - STUBEN - HUTH

WEINGROSSHANDLUNG

BERLIN W: POTSDAMER STR. 139

ECKE LINKSTRASSE, NAHE PLATZ

DIE NEUEN RÄUME IM ERSTEN STOCK SIND ERÖFFNET

Zucker-Krankheit jetzt heilbar ohne besondere Diät. Von zahlreichen Aerzten erprobt und glänzend begutachtet. Hunderte freiwilliger Dankschreiben Geheilten. Bei Nichterfolg Geld zurück. Broschüren kostenlos durch Apotheker Dr. A. Uecker, G.m.b.H., in Jassen 329 bei Gassen (L.) (Die ganze Kur kostet nur einige Pfennige pro Tag).

Salzbrunner Oberbrunnen

seit Jahrhunderten

heilbewährt bei Katarrhen, Gicht und Zuckerkrankheit

Versand durch Gustav Striebold, Bad Salzbrunn i. Schl.



Einzig in feiner Art

**Wagners
Saar-Riesling**

Centralverkaufsstelle für Deutschland: Berlin W.30.

Alleinige Anzeigen-Annahme der Wochenschrift „Die Zukunft“ nur Max Kirstein
Berlin SW. 68, Markgrafenstr. 59.
Fernspr. Amt Zentrum Nr. 108 09, 108 10.
Insertionspreis für die 1 spaltige Nonpareille-Zeile 1,20 Mk., auf Vorzugsseiten 1,80 Mk.

Beratungsstelle für Kriegerheimstättenstiftungen.

Abteilung des Hauptausschusses für Kriegerheimstätten.

Mitglieder der Kommission:

Fürhermelter Steiden, Guxhoben; A. Samaloff, Berlin; Geh. Justizrat Prof. Dr. Erman, Münster i. W.; A. Pohlmann, Detmold; Geh. Kommissionsrat Dr. Schramm, Berlin; Rgt. Daurat Siebold, Berlin bei Siegfried; Oberbürgermeister von Wagner, Elm.

Der Zweck der Beratungsstelle ist, solchen wohlmeinenden Privatpersonen oder Körperschaften, die geneigt sind, Land oder Geld stiftungsweise für die Gründung von Kriegerheimstätten zur Verfügung zu stellen, fachgemäßen Rat zu erteilen, damit der Stiftungszweck dauernd gesichert bleibt.

Anfragen sind zu richten an den Vorsitzenden

H. Pohlmann, Detmold, Schanze.

Preussische Hypotheken-Aktien-Bank.

Bilanz vom 31. Dezember 1915.

Aktiva.		M.	pf.	M.	pf.
Unterlags-Hypotheken				346 764	85
Freie Hypotheken				15 700	15
Kommunal-Darlehen				30 405	58
Kasse sowie Guthaben b. d. Reichsbank u. b. Kassenverein				131 409	52
Unverzinsliche Schatzanweisungen des Deutschen Reiches .				1 187 333	30
Wertpapiere:					
a) Eigene Pfandbriefe und Kommunal-Obligationen		7 983 211	50		
b) Anleihen des Reichs, Deutscher Bundesstaaten und Städte M. 14 977 559,75					
abzüglich Abschreibung 200 000,—		14 777 559	75		
c) Andere Effekten		3	—	22 710	774
Debitoren				11 082	874
Hypotheken-Zinsen für das IV. Quart. 1915, zahlbar vom 2. bis 15. Jan. 1916 — M. 265 080,62 Rückstände sind abgeschrieben				2 508	954
Kommunal-Darlehen-Zinsen				275	171
Bankgrundstück		1 843 000	—		
abzüglich Abschreibung 15 000				1 328	000
Wertpapiere des Pensions- und Unterstützungs-Fonds				745 606	50
Mobilien-Konto				1	—
Abgeschriebene Beteiligungen				1	—
				432 834	418
				31	
Passiva.		M.	pf.	M.	pf.
Aktien-Kapital				50 000	000
Hypotheken-Pfandbriefe				317 882	510
Kommunal-Obligationen				20 958	500
Gesetzliche Reserve				10 119	840
Extra-Reserve				2 830	843
Disagio-Reserve				2 738	982
Spezial-Reserve				8 213	281
Talon- und Wehrsteuer-Reserve				329	183
Agio-Tilgungs-Reserve für Pfandbriefe Serie I				223	195
Agio-Vortrag (§ 26 Hyp.-Bank-Ges.)				28 211	43
Provisions-Vortrag				2 515	432
Diverse Kreditoren				743	824
Angeloste Pfandbriefe				15	444
Zinsen von Pfandbriefen und Kommunal-Obligationen				3 131	859
Nicht abgehobene Dividende				17	867
Deposital-Konto				231	696
Pensions- und Unterstützungs-Fonds					
Wertpapiere		745 606	50		
Barguthaben		21 114	10	766	780
Gewinn- und Verlust-Rechnung				5 486	828
				432 834	418
				31	

Die Auszahlung der Dividende für 1915 mit 33.— M. für eine Aktie über 500 M. und 65.— M. für eine Aktie über 1200 M. erfolgt gegen Einlieferung des Dividendenscheins No. 4 vom 17. März cr. ab an unserer Kasse, Mehrrensasse 65, sowie an den früher bekanntgemachten Stellen.

Für Ingerate verantwortlich: D. Graf, Prof. von Wag. & Götze G. m. b. H. Berlin 30. 37.